Kenotaphien.

Dichtungen,

dem

Andenken verdienter Menschen

gewidmet

von

Friedrich August Christian Moerlin.

Altenburg,
im literarischen Comtoir
1801.

6 904 484 x 8

Schiffer der Vorwelt bauten an der Küste
Den versunknen Gefährten, im Ulmen-
schatten,
Einen Todtenhügel aus moosbe-
wachs'nen
Steinen und Rasen.

Ilions Mauern deckten Hectors Asche,
Und die Trümmern der Vaterstadt; da
weihte
Fern von Troja Andromache des
Helden
Manen ein Grabmahl.

Edle der heil'gen Vorwelt und der Mitwelt,
Kenotaphien weih' ich euch, und nenne
Leise eure Namen, und streue Blü-
then
Ueber das Denkmal.

Numa's Erscheinung.

Wer bist du, Geist, um den, erröthend
Vom schonen Morgenlicht,
Wie eine königliche Toga,
Ein weifser Nebel wallt?

„Ein König eines alten Volkes,
„Ein Sohn der alten Zeit:
„Die Tiber braust an meinem Grabe,
„Und Friede war mein Werk."

Ha, Numa bist du! Da du friedlich
Quirinus Thron bestiegst,
Da kamen zu den neuen Tempeln
Die Himmlischen herab.

Da brachte Vater Zeus den Frieden
Der kampfgewohnten Stadt;
Gesetze Pallas, und Demeter
Den gelben Aehrenkranz.

Da sang ein Lied vom Glück des Volkes
Zur Hirtenflote Pan;
Und Mars hing seinen Schild am Thore
Des Janus-Tempels auf.

Auf ihm grub Mulciber die Worte
Mit goldnen Zügen ein:
Den blut'gen Schild bringt Mars der Göttin
Des ew'gen Friedens dar.

Du kamst herunter zu der Erde,
Zu deinem Mutterland — — — —
Bringst du vom Himmel uns des Friedens
Olivenzweig herab?

Da neigten sich der Tannen Wipfel,
Da rauscht' es durch den Hain,
Und Vater Numa sprach: „ich weihe
„Die Welt zum Frieden ein."

ANTIGONE,
EIN DIALOG.

Oedipus, in schlechter Kleidung, blind, und von einem Herolde geführt.

Oedipus.

Wo sind wir?

Herold.

Auf der Strafse nach Athen!
Zur Linken seh' ich des Ismenos Fluth,
Und rechts Citherons waldumkränzte Höhn.

Oedipus.

Citherons Höhn — — o, führe mich hinauf!
Auf seinem Felsengipfel will ich sterben.
Vielleicht, dafs dort ein Wandrer eine Hand
Voll Staub auf des Verbannten Leiche streut.

Herold.

Verzeih'; ich darf dich länger nicht begleiten,
Zu Kreons Krönung ruft mich nun mein Amt
Nach Theben.

Oedipus.

Er sey glücklicher als ich
Auf Kadmus Thron, den er nach mir besteigt;
Er sey ein bessrer Hirte meines Volks!
Dies sag' ihm. Siehst du hier noch Thebens Mauern?

Herold.

Am Horizonte seh' ich bleich und klein
Die Thürme, und der Labdaciden Burg.

Oedipus.

O, daß ich einmal, einmal nur die Stadt,
Wo meine Kinder wohnen, wiedersah'!
Wo eine ~~vater- mutterlose Waise~~
Antigone zum Himmel blickt und weint.
Nie werd' ich Thebens Thürme, nie den Himmel,
Die Erde, und des Menschen Antlitz sehn.
Wer wird mich führen wenn du mich verläßt?

Herold.

Die Götter.

Oedipus.

Nein; sie haben, wie die Menschen
Ihr Antlitz schaudernd von mir abgewendet.
Ist keine Hütte in der Nähe?

Herold.

Nirgends —

Oedipus.

Kein Ruheplatz? Vielleicht wird einen Fremden,
Der mich nicht kennt, des Blinden Anblick rühren.

Herold.

Dort liegen Felsenstücke an dem Wege,
Von Bäumen ringsumschattet, die die Aeste
Voll reifer Früchte wirthlich niedersenken.

Oedipus.

So führe mich dahin.

Herold führt ihn zu den Felsenstücken, wo sich Oedipus setzt, und reicht ihm die Hand.

Unglücklicher,
Leb wohl.

Oedipus.

Ich sage dir kein Segenswort;
Denn meinen Wunsch erhört kein Himmlischer.

Der Herold geht ab. Pause.

Ein Wagen fährt vorüber.

Oedipus.

Erbarmt euch eines Blinden!

Der Wagenlenker hält die Pferde an.

Euklea.

Diese Stimme
Ist mir bekannt; — — *(Er steigt vom Wagen.)* Wie?
König Oedipus?
Du hier? Der weiseste der Irdnige
Ein blinder Bettler?

Oedipus.

Ja, ich bins; geächtet;
Von allen Göttern feyerlich verstofsen.

Eukles.

Du warst der Abgott der Thebaner, warst
Des Landes Retter; wer hat dich gestürzt?

Oedipus.

Das Schicksal. Eine Wolke ist der Mensch;
Ihn trägt, ihn treibt in immer wechselnder
Gestalt das grause Schicksal vor sich her.
Eukles fasst seine Hand.
Unglücklicher!

Oedipus.

Das ist, ich fühls, der Druck
Von Freundes Hand; Wer bist du, Unbekannter?

Eukles.

Dein alter Gastfreund, Eukles von Euböa.
Verlass dies undankbare Land, und folge
Mir nach Euböa, dass wir dort, im Lande,
Um das des Meeres rege Fluthen brausen,
Des alten Gastrechts schönen Bund erneun.
Wir werden dich wie einen Fürsten ehren:
In meinem Hause sey der schönste Saal,
Der Ehrenplatz bey jedem Mahle dein.

Oedipus.

Halt ein! du kennst mich nicht; du weifst es nicht
Mit wem das Gastrecht dich vereinen soll.
Vor mir beherrschte Lagus die Thebaner,
Ein edler König, wie man sagt; Jokasta
Gebahr ihm einen Sohn, von dem der Gott
Zu Delphos sprach: er wird den Vater morden,

Und endlich mit der Mutter sich vermählen.
Sie bebt; sie giebt den Säugling einem Sclaven,
Mit dem Befehl, ihn auf Cithärons Höhn
Zu tödten; fern von Menschen zu begraben.
Der Sclave trägt den Knaben auf den Berg.
Er zückt den Stahl, und lächelnd blickt das Kind
Ihn an, sein holdes Auge trifft sein Herz.
Zur Erde sinkt der Dolch — — er übergiebt
Den Knaben einem Fremden, einem Diener
Des Königs von Corinth, der ihn, als ein
Geschenk der Götter, seinem Herren bringt.
Der kinderlose König nahm ihn auf.
In jenen friedlichstillen Hallen wuchs
Er in der schönen Täuschung auf, er sey
Ein Sohn des Herrschers von Corinth, der ihn
Zum Erben seines Königreichs erzog.
Zum Jüngling reifte er, da sprach der Gott
Des Delphischen Altars zu ihm: du wirst
Des Vaters Mörder und der Mutter Gatte.
Er floh die Stadt des Isthmus, und durchirrte
Auf unbekannten Pfaden Griechenland.
Ach, er entfloh den Göttern nicht! Er kam
Nach Phocis, wo ein Greis auf einem Wagen
Und sein Gefolge ihm begegneten.
Der Weg war schmal; ein unglückseliger Zwist
Erhebt sich zwischen ihm und dem Gefolge;
Sie drängen sich um ihn, ihn schlägt, erzürnet,
Der Greis, und von des Jünglings Wanderstabe
Getroffen stürzt er leblos aus dem Wagen.
Die Diener dringen rächend auf ihn ein,
Er zuckt das Schwert, und blutend stürzen sie
Auf ihres Herren Leiche; einer flieht.
Der Jüngling kommt nach Theben, und besiegt

Die räthselvolle Sphynx, vor der die Stadt,
Vor der die Ufer des Ismenos bebten.

(Bey diesen Worten tritt Euklet, der während der Erzählung immer aufmerksamer worden ist, mit sichtbarem Entsetzen vom Oedipus zurück, der, ohne es zu bemerken, fortfährt.

Da stromt ihm jauchzend aus den sieben Thoren
Das Volk entgegen: Lajus war nicht mehr:
Sie bieten ihm die alte Krone an;
Er steiget auf der Labdaciden Thron:
Vermählt sich mit der königlichen Witwe —
Mit seiner Mutter — der erschlagne Greis
War Lajus, war sein Vater — Alles, alles
Ist nun nach vielen Jahren offenbar,
Und der Unglückliche bin ich, ich selbst.
Verzweifelnd grub ich mir die Augen aus,
Jokasta ist nicht mehr, und ich geächtet,
Von meiner Kinder Herzen los gerissen.

Euklet.

So hat das Schicksal deines Hauses auch
Das alte Gastrecht, zwischen mir und dir,
Vernichtet. Nach Euboa darf ich dich
Nicht bringen, nicht an deiner Seite reisen,
Für dich kein Opfer einem Gotte weihn.
O, dürft' ich dich, Verbannter, Blinder retten!
Zum letztenmale reiche mir die Hand —
Wir scheiden —
(Er besteigt schnell den Wagen, und fährt fort.)

Oedipus allein.

Es ist aus mit mir, ich fühl's:
Zerrissen fallen von mir alle Bande,

Die Menschen an die Menschen knüpfen, ab.
So tief bin ich gesunken! Kehrtet ihr
Zurück, ihr goldnen Tage meiner Jugend!
Da ward das Herz mir grofs, wenn ich vor mir
Die Zukunft sah, wenn ich von Thaten hörte;
Da hoffte ich mich an die schöne Reihe
Der herrlichen Heroën anzuschliefsen.
Ich ward ein Mann, der Retter eines Volkes,
Geehrt in Kadmus alter Königsstadt,
Ein froher Mensch an meinem eignen Heerde;
Den heitern Morgen meines Lebens sah
Ich noch einmal in meinen Kindern wieder.
Und nun, und nun! Die Götter trieben mich
Zu nie geahneten Verbrechen hin.
Hohnlachend ziehn bey Leichenfackelscheine
Die Parzen meiner Tage Fäden aus.
Der Stamm der Menschen sollte an mir lernen,
Dafs sie der Zukunft dunkle Flächen sehn:
Dafs Nemesis, die Allvergelterinn
Mit ewig offnen Augen niederschaut.
Es ist genug, es ist genug! Soll nicht
Ein Tropfen nur aus Lethes stillem Quell
Zur Stärkung in den bittern Kelch, den sie
Mir von den Wolken niederreichen rinnen?
Soll nicht ein Blatt, ein Blatt nur eines Kranzes
Dem müden Ringer nach dem Kampfe wehn?

(*Antigone kommt.*)

Antigone mit verstellter Stimme.

Ich komme dich zu bitten, Oedipus — —

Oedipus.

Mich bitten? mich? ist doch, so weit ein Leben

Sich regt, kein ärmrer Mann als Oedipus.
Was willst du?

Antigone.

Mit dir gehn. Du siehst ja nie
Die Sonne, und bedarfst des Führers Hand.
Zum Handeln bin ich schwach, zum Dulden stark.

Oedipus.

Bist du noch schuldlos, so verlafs mich, dafs
Dich nicht zugleich des Rächers Strahlen treffen.

Antigone.

Ich bins, und werde sicher neben dir
Wie vor dem Bilde eines Gottes seyn.

Oedipus.

Du unbekanntes holdes Wesen bist
Gewifs von allen Göttern, allen Menschen
Das einzige, das mir sich helfend naht.

Antigone.

So darf ich dich begleiten?

Oedipus.

Bald wird mich
Von deiner Hand ein andrer Führer nehmen.

Antigone.

Ein andrer? wer?

Oedipus.

Der Schattenführer Hermes.
Dann schneide eine Locke mir vom Haupte,

Und bringe sie nach Theben, meiner Tochter,
Antigone.

Antigone sinkt an ihm nieder.

Ich bins, ich bin es selbst!

Oedipus wehmüthig über sie gebeugt.

Ach, Kind! die Götter haben mich verstofsen.

Antigone.

Nein Vater; wenn ich sonst aus meinen Fenstern
Den nächtlichen gestirnten Himmel sah,
Wenn Phöbe über weifsen Wolkenstreifen
Nach Westen lief, und der Gestirne Licht,
Das bunte wechselnde hernieder schien,
Da fühlte ichs, die Himmlischen sind gut,
Und keinen, keinen haben sie verstofsen.

Oedipus.

Sie sind gerecht, es waltet Nemesis.

Antigone.

Du wufstest es ja nicht, dafs dir der Vater
In der Phocenser Land begegnete;
Nicht, dafs Jokasta deine Mutter sey.
Ich würde dich mit einem sanften Spruche
Im ernsten Rath der guten Götter richten,
Und bin doch nicht so gut wie sie.

Oedipus.

Sie haben
Gerichtet, und ein andrer richtet dort,
Wo zürnend Lajus Schatten meiner harrt.

Antigone.

Er zürnet nicht; in einer stillen Grotte
Am Lethe wohnt ja die Vergessenheit;
Des alten Grolles blut'ge Spur verwischt
Sie mit des heilgen Stromes reinem Wasser.
Und König Lajus Schatten ist versöhnt.

Oedipus.

Wer sohnt mich aus mit Göttern und mit Menschen?

Antigone.

Antigone. Ich will von Stadt zu Stadt
Mit dir durch Hellas gehn, und auf den Märkten,
Und vor der Mächtigen Palästen flehn:
Reicht einer Königstochter eine Gabe,
Für ihren alten, armen, blinden Vater.
Ich will zu dir von bessern Zeiten sprechen,
Und von der Vorwelt wundervollen Sagen;
Mit dir der sel'gen Götter Tempeln nahn,
An deiner Seite wachen, wenn du schlummerst,
Dafs uns die Menschen andrer Länder lieben,
Dafs segnend die Olympier die Hände
Zu uns herab aus den Gewolken reichen.

Oedipus.

Ja nun erkenne ichs: die Götter haben
Mich nicht verlassen; Mein Ersatz für alles,
Für Ehre, Glück und meiner Vater Thron,
Bist du, Antigone.

Sissa der Bramine *).

1.

Sissa und Sami.

Im Schatten hoher Palmen, am Gestade
Des Ganges, rühte Sissa der Bramine,
Und spielte Schach, das er erfunden hatte,
Mit Sami, seinem Weib. Das Schachbret trug
Ein Stein, den immergrünend Moos umgab;
Und als der Stern des Tags dem schönen Lande
Der Hindus unterging, war Samis König
Von Sissas tapfern Roggen überwunden.
Sie warf die Steine lächelnd durch einander,
Und Sissa sprach:

„Dies, liebe Sami, war
Vielleicht auf lange Zeit der letzte Zug.
Mich ruft ein gröfsres Spiel, und Indien;
Mich ruft das Wohl der Völker an dem Ganges.
Du wirst mich wiedersehen, — sey gefafst.

*) Eine morgenländische Sage, die Freret aufbehalten hat, und aus der gröstentheils der Innhalt dieses Gedichtes genommen ist, nennt den Braminen Sissa als Erfinder des Schachspiels.

Sami.

Ich bins, denn längst hab ich es so erwartet.
Von jener Zeit an, da der König stolz
Auf seine Macht, auf seiner Väter Würde,
Den Menschen nicht mehr achtet, und die Männer,
Die ihm was Pflicht sey frey und edel sagten,
Von seinem Hof verstiefs, und manchen Weisen,
Den ihm sein Vater wie ein Heiligthum
Des Fürstenhauses hinterlies, verbannte
Warst du fast immer still und ernst: ich sah
Dich oft die Einsamkeit in dichten Wäldern,
Und an dem Ufer unsres Stromes suchen;
Oft deckest du die Stirne mit der Hand;
Du gingst, dann bliebst du plötzlich stehn; ersannst,
So schien es mir, ein edles Unternehmen.
Ich fragte nicht, denn Schweigen, sprichst du, ziemt
Dem Manne, der auf Thaten sinnt, dafs er
Dem andern nicht unreife Früchte reiche.

Sissa.

Nun reifen sie. Denkst du noch jenes Tages,
An dem ich dir das erste Schachbret brachte?

Sami.

Wohl denk ich noch an jene schöne Stunde:
An unserm Reisfeld stand ich; damals reiften
Die vollen dichten Stengel, und du zeigtest
Mir heiter das erfundne Spiel und sprachst:
Sieh, diese vier und sechzig Felder tragen
Vielleicht einst schönre Frucht für Indien.

Sissa.

Jezt naht sich meine Hoffnung der Vollendung.
Der Ruf vom neuerfundnen Spiele hat

Sich schnell, von Stadt zu Stadt, verbreitet, bis
Zur Burg des Königs, der mich ruft, sein Lehrer
Im Schach zu werden. Dies hab ich erwartet,
Als ich das Spiel erfann. Ich ziehe hin,
Und lehre ihm im Bilde, daſs sein Thron
Vom Glück des treuen Volks begründet wird;
Und wenn der Wahrheit heil'ges Licht sein Herz,
Sein kaltes, sein erstorbnes Herz erwärmt,
Geht Indien ein neuer Morgen auf.

Sami.

Wird er die Wahrheit hören?

Sissa.

Gute Sami,
Laſs uns dem Menschen traun, und nie verzweifeln,
Wenn wir dem sinkenden die Hände reichen.
Sieh diese Blumen, ihre Kelche schlieſsen
Sich in der Nacht, und wenn der Morgen kommt,
Wenn sie der Strahl der Sonne trifft, dann breiten
Sie neubelebt die bunten Blätter aus.
So öffnet sich des Menschen Herz der Wahrheit,
Wenn sie bescheiden und in stiller Würde,
Aus einem Herz, das sie erwärmte, kommt.

Sami.

Ich will ein Mahl nach unsrer Laube bringen,
Die schönsten Früchte, die ich finden werde;
Denn kühl ist dieser Abend, und es duften
Die blühenden Gesträuche weit umher.
Wir scheiden froh; gewiſs, ich stehe gern
Dem Wohle eines ganzen Volkes nach.

2.

Einige Monate später, im Schlosse des Königs von Indien.

Der König und Sissa spielen Schach.

Der König.

Dies Spiel steht schön: ein bunt Gemisch von Roggen,
Von Läufern, Springern, Bauern durch einander.
Ein solches Spiel ruft manchen heifsen Tag,
Und manche Schlacht vor meinem Blick herauf,
Wo wackre Krieger mir zur Seite fochten,
Die Elephanten stauberregend tobten;
Da fühlte ich mich frey und froh, wenn mich
Allgegenwärtig die Gefahr umgab.

Sissa.

Und mancher wackre Krieger fiel im Streite:
Durch diesen Zug verlierst du den Vezier *).

(Einige Züge er schlägt.)

Der König.

Ich büfs ihn ungern ein, er ist im Spiele
Wie in der Schlacht des Königs bester Schutz.
Des Feldherrn Würde soll den Bauer zieren,
Der durch der Feinde dichte Reihen dringt.

Sissa.

Wohl; grofs ist es, und königlich, auch an
Dem Niedrigsten Verdienste zu belohnen.

(Mehrere Züge.)

*) Unsere Königinn war in den frühern Zeiten bey den Morgenländern der Vezier.

Der König.

Mein Heer wird schwach und schwächer, jeden Stein
Vermifs ich ungern, denn ich brauche ihn —

Sissa.

Wie jeden guten Bürger der Monarch.
(*Sie ziehn zu verschiedenen Malen.*)

Der König.

Hab ich dich dennoch überlistet? sieh
In sichrer Ordnung stehn die wenigen
Um meinen König her, und, Schach dem deinen!

Sissa.

Du hast ein gutes Volk an deinen Steinen;
Des Königs Wall ist ihre Kraft und Treue:
Doch auch die Meinen sind nicht minder brav,
Den Springer zieh' ich in das Schach; so schützte
Schon mancher treue Diener seinen Herrn.

Der König.

Gleicht doch dein Spiel von Zug zu Zug dem Staate.

Sissa.

Ja, einem Staate den Gesetze gründen,
Wo alle sich zu einem Zweck vereinen,
Wo jeder einem grofsen Ganzen dient,
Das den Verlust des Einzelnen empfindet,
Wo jeder thut, was seine Kraft vermag,
Und gern ein Opfer für das Ganze wird.

Der König.

Fast scheint dein Spiel nur eine goldne Schale,
Auf der du mir der Wahrheit Früchte bringst.

Sissa.

Und wär' es so, die Schale wäre mein.
Doch nicht die Früchte, und die Wahrheit nicht.
Nur pflücken kann der Sterbliche die Frucht,
Die, aus der Segensfülle der Natur,
Der Gottheit alte Ordnung reifen läßt;
Nur finden kann der Sterbliche die Wahrheit,
Nicht sie erfinden, die vom Himmel stammt,
Und älter ist, als er, und sein Geschlecht.
Wenn du in den Gesetzen unsers Spiels
Die Wahrheit hörst: das Spiel ist nur von mir,
Die Wahrheit nicht. Ich bin ein Sterblicher,
Und sie, sie reichen die Unsterblichen
Für dich, für mich, und dies Geschlecht herab.

Der König.

Du bist ein wackrer, weiser Mann, Bramine;
Du kennst das Leben, kennst des Menschen Herz,
Und siehst *das Lebens Spiele* ruhig zu.

Sissa.

Monarch, du sprachst mit wenig Worten viel.
Ja du hast recht; ein Schachspiel ist die Welt,
Wo ein Erhabn'rer alles Lebende
In weiser Ordnung hin und wieder rückt;
Und keinen Stein vergeblich weiter setzt,
Und heute schon den grofsen Schlag bereitet,
Der einst, nach hundert oder tausend Jahren,
Der Menschen Zustand neugestalten soll.
Der manchen Stein hinweg nimmt, und ihn wieder,
In andrer Gestalt, ins grofse Spiel,
Das wunderbare, vielgestaltete,

Das immer wechselt, nimmer endet, setzt. *)
Auch du, mein Herr und König, wirst dereinst,
Wie deine Väter, als ein andrer Stein,
Und nicht als Herr der Reiche an dem Ganges,
Auf Bramas grenzenlosem Schachbret stehn.

Der König.

Vielleicht als Bauer; meinst du nicht? — Es sey;
Denn Wechsel will des Menschen reger Sinn.
Dir Sissa bin ich noch das Lehrgeld schuldig:
So ford're, jeden Wunsch gewähr' ich dir.

Sissa.

Ich bitte nichts für mich, ich habe alles:
Ein eignes Haus, ein Reisfeld, rings umpflanzt
Mit Bäumen, die mir manche seltne Frucht,
Das ländlich stille Mahl zu würzen, reichen,
Und einen Gastfreund freundlich zu bewirthen:
Ein edles Weib, und einen heitern Sinn.
Mehr wünsche keiner sich, der das Geschick,
Der seines eignen Herzens Tiefen kennt.

Der König.

Du bist ein eigner, seltner Mensch, Bramine.

Sissa.

Dafs ichs nicht wüfste: zu den schlechtesten
Gehör ich nicht, auch zu den besten nicht.

*) Die Seelenwanderung war schon damals Meinung der Braminen. Einige Jahrhunderte früher fand sie schon Apollonius von Tyana nach Philostrats Erzählung unter ihnen.

Wir sind nicht alle Roggen und Veziere,
Ich bin zufrieden, wenn ich nicht vergeblich,
Als ein geringer Stein, im Schache stehe.

Der König.

Nein, deinen Werth theilt kein geringrer Stein.

Sissa.

Ist denn der Bauer werthlos? schützt er nicht
Des Königs Thron? er fällt — bald fallen auch
Die Mächtigern, zuletzt der König selbst.

(Der König blickt ernsthaft bald auf das Schach, bald auf Sissa, der fortfährt.)

Der König unsres Spiels hat ohne Land,
Und ohne Gold, auf einem schmalen Brete,
Den Schatz der Könige, ein Volk, das treu,
Das gut ist, wenn es gut geleitet wird.

Der König

sieht schnell auf, und reicht dem Brahmen schweigend die Hand.

Galiläi.

Im Westen zieht ein immer schwächrer Schimmer
Am Horizonte hin,
Und dunkler, immer dunkler wird
Der nächtliche Himmel.

Aufgehoben ist der Vorhang
Vom heiligen Schauplatz der alten Natur;
Aus jenen ungemessnen Fernen tritt
Das Chor der Gestirne hervor.

Hinab zur bleichen Dämm'rung sinkt
Des Hesperus friedliches Licht,
Und hoch am Himmel flammt
Der königliche Jupiter.

Orions Schild und goldner Gürtel funkelt,
Und Aldabarans rothe Gluth;
Im grossen Circus rollt der Wagen
Die weite Bahn um den Angelstern.

Dort hat die alte Zeit den Kindern
Der wunderbaren Sage,
Den alten hohen Heroen,
Ein bleibendes Denkmal geweiht.

Dort schrieb Urania mit Flammenzügen
Des Römers Regulus,
Des deutschen Friedrichs Namen,
Ins Buch der Welten ein. *)

Von Nord und Süden steigt,
Aus unbekannten Sonnen,
Aus unbekannten Erden erbaut,
Der hohe Triumphbogen Gottes empor.

Univ.-Bibl. München

Monde drehn sich um die Erden,
Erden rollen um die Sonnen,
Sonnen wälzen sich um der gröfsern Sonne
Weltverbindende Kraft.

Weltgebäude über Weltgebauden!
Sohn des Staubes und der Ewigkeit,
Wessen Flug erfliegt des Weltalls Höhen?
Wessen Senkbley mifst des Weltalls Tiefen?

*) Der Stern Regulus im Löwen, und das neue Sternbild, Friedrichs Ehre.

Wo steht die Inschrift an der Welten Grenze?
„Hier ist nichts, war nichts, wird nichts seyn;"
„Zurück, zurück, hier hebt"
„Die ew'ge Wüste an."

Ist nirgends die Grenze der Welt?
Fasst keine Zahl der Sterne heil'ges Heer?
Sind Weltgebäude nur
Atomen der Unendlichkeit?

Welten Gottes, ihr erhebt den Geist
Von dem Sandhorn an des Meeres Ufer,
Von dem Sterne des Menschenstammes,
Von der Sarkophagen Lande.

Stillen Ernst zu nimmer müden Forschen,
Wärme für Gesetz und Wahrheit,
Heil'ge Kraft zum Wirken und zum Dulden
Wecht ihr in des Menschen Sinne.

Euch dachte Kepler, und fühlte
Sich reich beym kärglichen Mahle,
Euch dachte *Galilei*
Und war im Kerker frey. *)

*) Er war 5 Monate auf Befehl des heiligen Officiums im Kerker, wegen der 1638 erschienen Schrift, Dial. de systemate mundi Ptolemaico et Copernicano.

Nacht war um ihn,
Der Schlummer floh von seinen Augenliedern,
Und an den nassen, kalten Mauern,
Des Kerkers ruhte sein Haupt.

Und vor ihm gingen, gleich den Schatten
Entschlafener Freunde, die Tage,
Die Nächte vorüber, wo er den Schleyer
Vom Bilde der Isis hob.

Wo er, ein neuer Prometheus den Menschen
Ein schärfres Auge für den Himmel gab;
Und durch des Aethers Wüste,
Ein kühner Fremdling, zog.

Wo er des Mondes Gebirge,
Der reinen Sonne Flecken sah;
Und den wechselnden Reihentanz
Der Schwestersterne Jupiters. *)

Wo er im Werke des Copernicus
Der Erden Ordnung und Gesetz erkannte,
Und frey, und männlich für ihn,
Ein Herold des Wahren die Stimme erhob.

„Ein Kerker ist des Forschers Lohn!"
So denkt er, und blickt zu den Sternen,
Den reinen, wandelnden, empor — —
Da scheint der grosse Sirius auf ihn.

*) Er erfand Fernröhre und Thermometer, entdeckte die Sonnenflecken und die Trabanten des Jupiter.

Wie der Freund den Freund,
Den langersehnten erkennt,
Der vom fernen Ufer zurück kam,
Erkennt er den herrlichen Stern.

„Nein, ruft er, nein, es reut mich nicht
„Für des Weltalls Gesetze zu dulden!
„Was soll für Wahrheit Lohn? sie ist nicht feil;
„Die Wahrheit ist der Wahrheit eins'ger Lohn.

„Erkannt ich, lehrt ich doch
„Der Erden Ordnung und Gesetz;
„Verhüllt die Mitwelt lichtscheu ihre Augen,
„Der Nachwelt Sohn blickt frey zum Himmel auf.

„Verschwindest du schon, schöner Stern?
„Zieht schon in Osten
„Der dämmernde Morgen herauf,
„Und bringt den Völkern den Tag?

„Er kommt, er kommt, er färbt der Wolken Saum;
„Und Nationen wachen auf.
„Sey mir gegrüßt, du Bild
„Des Morgens der Menschheit.

Kepplers Nachtgedanken.

Heilige Nacht, um meine Stirne webet
Sanft und kühlend dein Hauch; des Quelles Rauschen
Tönt zu mir herüber, und ferner Glocken
Langsame Schläge.

Täuschende Hoffnung trägt uns durch das Leben,
Rastlos wandeln um uns die Schattenbilder
Nie erfüllter Wünsche; an unserm Lager
Wachet die Sorge.

Heilige Stille, Nacht und Sternenhimmel,
Wie erfüllt ihr den Geist mit sel'ger Ruhe!
Wie versinkt die Erde im Oceane
Aller Gestirne!

Hesperus Fackel sinkt in Westen nieder,
Sanft verglimmet ihr Licht in Nebelstreifen:
Sanft, wie das Versinken des schönen Sternes,
Nahe mein Ende.

Immer dieselben wandeln die Gestirne
Über Gräbern und über neuen Volkern:
Scheint, ihr Sonnen, einst wenn ich nicht mehr bin, auf
Bessere Menschen.

Dämmernd und matt erscheint am Horizonte,
Tief im Norden, das Licht des fernen Morgens:
Leuchte mild ins Leben mir, Wiederschein des Ewigen Tages.

Sonnen und Erden! Welten über Welten!
Ferne Brüder, ihr Söhne andrer Sterne!
Uns tragt alle, alle an seinem grofsen
Herzen der Vater.

Also *der arme Keppler*: Frieden strömten
In sein sorgendes, banges Herz die Sterne;
Und er legte ruhig sein Haupt aufs harte,
Einsame Lager.

Der Rückzug der Deutschen. *)

Von Geschlecht zu Geschlecht wandert Odysseus Ruf
Im Gesange Homers, und die Geschichte reicht
Nur einen Rückzug der Griechen,
Dargekrönen dem Xenophon.

*) Diese Begebenheit ereignete sich unter der Regierung des Probus, der viele Deutsche durch manche Versprechen bewog, als Colonisten nach Thrazien zu wandern. Zosimus nennt sie im ersten Buche seiner Geschichte, Franken. Dort, wo sie sich vom Probus betrogen sahn, erwachte in ihnen die Liebe zum deutschen Vaterlande, und sie unternahmen zur See den erstaunenswürdigen Rückzug aus Thrazien nach Deutschland, sie landeten in Griechenland und Asien, eroberten und plünderten Syrakus, unternahmen einen nicht ganz glücklichen Angriff auf Afrika, und kamen endlich, nach einem langen, abentheuerlichen Zuge in Deutschland an. Zosimus und Vopiscus, die diese That unserer Vorfahren erzählen, nennen keinen ihrer Feldherrn, bey einem Feldzuge, der dem

Kein uralter Gesang nennt die Gewaltigen,
Die der Rücken des Meers heim in das deutsche
Land,
Und zu Freyas Altären,
Von dem fernen Gestade trug.

Aus dem Lande, wo sich brausend der Hebrus
wälzt,
Trug des Oceans Fluth Hermanns Geschlecht zurück,
Hellas bebte, und deine
Thürme, herrliche Syrakus!

Brennus blickte herab, Mannus und Siegmars Sohn,
Nirgends fanden sie Ruh, bis sie die Heime sahn,
Wo das Lied der Druiden
An Thuiskons Altare scholl.

Keiner kennt nun ihr Grab; namenlos ruhen sie
Wo kein einsamer Stein, keine verblich'ne Schrift
Auf dem alternden Denkmal,
Ihre Namen den Enkeln nennt.

So verhallet der Ruhm, frage die alte Zeit,
Warnend ruft sie, des Ruhms glänzendem Götterbild
Dient ihr? Thoren! ein Schatten
Ist des Namens Unsterblichkeit.

Büchauge der Zehntausend und den Abentheuern des Ulysses an die Seite gestellt zu werden verdient hätte.

Nicht ein ewiger Glanz unter den Sternen, nicht
Städte die ihr besiegt machen euch glücklicher,
Nicht das Gold, das in Schiffen
Auf den blauen Gewässern schwimmt.'

Wirket, nützet der Welt! Thaten vergehen nicht,
Wenn ihr Name verhallt, wenn die Vergessenheit,
Ernst und düster wie Nachtgraun,
Auf dem Grabe der Edeln ruht.

Hemskirch. *)

Flocken streuet der Winter herab, und alle Dryaden
Entflohen aus dem blätterlosen Hain.
Traurig stützt in der felsigen Grotte die holde Najade
Den weissen Arm auf die borste Urne.
Künstlich zeichnet der Winter mit Eis auf der gläsernen Tafel
Gebirge, Tannen, Grotten und Gebüsche.
Draussen stürmt's, in der sichern Hütte sitzet der Landmann
Mit seinen Nachbarn um den rothen Tisch,
Wo sie umwallt von dem Dampfe amerikanischer Blätter
Beym Kruge von der Väter Zeiten sprechen.
Um sie hüpft der Sänger des Hains mit der röthlichen Kehle,
Und blickt sie traulich von der Seite an.

*) Im Jahre 1596 unternahm Hemskirch die gefahrvolle Reise zur Entdeckung einer nördlichen Durchfarth, und muste in Nova Zemla überwintern.

Schnell, wie die glühenden Räder der donnernden Wagen am Alpheus,
Enteilt der Schlitten auf der weifsen Bahn.
Stählerne Flügel am Fufse, enteilt der rästige Jüngling
Den Augen, auf des Stroms krystallner Decke.
Bey dem sokratischen Becher vereinen sich Weise und Gute,
In das Gespräch, wo jeder lehrt und lernt.
In dem erleuchteten Saale ergözt die frohliche Jugend
Des Reihentanzes wechselnde Gestalt.
Freudelos nahet uns nie der Winter, der furchtbar auf Zemlas
Finsterren, menschenleeren Flächen thront.
Alt, wie die Erde, erheben dort Eisgebirge die weifsen
Entblöfsten Schädel aus dem Oceane.
Keine Blume entfaltet die Blätter am öden Gestade,
Und keinem Baum entsprossen Blüthenknospen;
Wo die Natur, die Mutter des Lebens, den ewigen Schlummer,
Umhüllt vom weifsen Leichentuche, schläft.
Nichts ist dem Menschen zu schwer. Bataviens Söhne umschifften
Auch dieses Eylands unwirthbare Küsten.
Liebe des Vaterlands, das, die Inseln des Meeres beherrschend,
In Indien Neptunus Dreyzack schwang,
Führte das Schiff der Kühnen durch unbekannte Gewasser,
Und schwellte ihres Muthes Segel an.

Bebend sah der Pilot, wie der Sturm des nahenden Winters
Das lecke Schiff an Zemlas Küste trieb.
Vielgestaltet nahte der Tod, nur der wackere Hemskirch
Stand ruhig, wie ein Mann der Gott vertraut.
„Auf Gefährten, so sprach der Führer, in neue Gefahren!
„Sie fliehn zurück vor dem beherzten Manne.
„Ruhm erwartet auch uns, wir preifsen ja alle die Männer,
„Die kühn zuerst auf fernen Meeren schifften.
„Sterben wir — wohl! wir sterben als Männer, im Dienste der Unsern,
„Und Meer und Erde ist auch dort des Herrn.

ORPHEUS *)

BEY EURYDICES TODTENFEYER.

Wo des Ilyssus Fluth an Eleusis Mauern dahinrollt,
Ruhte Eurydice auf dem Holzstofs, Orpheus Geliebte.
Freundliche Ruhe umschwebte den bleichen Mund der Entseelten;

*) Dieses Gedicht soll ein Versuch seyn, den Orpheus, als den ersten Lehrer der Unsterblichkeit, unter den Griechen, darzustellen, und in den bekannten Mythos, von seiner Reise in das Schattenreich, den Ursprung der Mysterien zu Eleusis zu übertragen, zu deren Stiftern er wahrscheinlich gehörte. Dafs in den Mysterien zu Eleusis die Unsterblichkeit der Seele gelehrt wurde, beweisen mehrere Stellen in griechischen und römischen Schriftstellern; und vorzüglich der Dialog des Aeschines, über den Tod. Eben dies beweisen die ehrnen Tafeln, die der Magier Gobrias in Delos fand, und die das zukünftige Leben unter den Bildern schildern, die in diesem Gedichte von der Insel der Todten gebraucht worden sind. Uebrigens ist hier das Schattenreich nicht den Homerischen Wohnungen des Ais, sondern der griechi-

Zweige des Myrtengesträuchs und weisse, jungfräuliche Rosen
Schwankten, vom Weste bewegt, auf den bräunlichen Wellen der Locken.
Rings um sie standen die Töchter der Stadt, und der thrazische Orpheus,
Celeus, Triptolemos und Demeter, die erste der Frauen,
Sie, die zuerst den Griechen den Stier an den Pflugschar zu schirren
Lehrte, und Furchen zu ziehn, und den goldenen Regen der Körner
Über das braune Gefilde des lockeren Ackers zu streuen.
„Scheint es mir doch, so begann sie, als ruhte Persephoneia
„Hier in dem Todtengewande vor mir, so edelgebildet
„War sie, so grofs, als sie zum letztenmale zur Wiese
„Ging, um Kränze zum Schmucke der reinen Hallen zu winden:
„Nimmer kam sie zurück, und Jahre lang irrte ich suchend

schen Volkssage von Atlantis nachgebildet, das Pindar mit diesen Worten schildert:

Lüfte des Oceans umwehen der Seligen Insel.
Blumen brennen mit goldenem Glanze, auf den Gefilden,
An den Ufern der Ströme, und auf den erhabenen Bäumen.
Kränze winden sie sich aus ihnen, und zieren die Hände.

„Unter den Völkern umher, die rings die Erde bewohnen;
„Rief in dem Haine am Fuſs der Gebirge, Persephoneia!
„Persephoneia! erscholls aus dem eppichumwundnen Geklüfte,
„Bis ich die Kunde vernahm: sie ist hinuntergegangen,
„Wo kein Leben mehr ist, kein Laut, kein Licht der Gestirne.
„Denket ihrs noch, wie sie einst, am Felsengestade des Meeres,
„Unter uns saſs, und zur Scheibe der niedersinkenden Sonne
„Eurydicen, noch ein liebliches Kind, auf den Armen empor hob:
„Freudig bewegte das Kind die kleinen Arme, die ferne
„Lichte Gestalt zu ergreifen, und ernster sagte die Jungfrau:
„Sind wir nicht alle wie Kinder? wir heben die Hände nach Freuden,
„Die das erhabne Geschick den Menschen nicht reichet, und endlich
„Sinken sie müde zurück, und werden sich nimmer erheben.
„Ach nun ist ihr die Gute gefolgt, die jüngere Freundinn.
„Suchen werden wir sie, und nimmer sie finden, vergeblich
„Breiten die Arme sich aus, nach den edeln entwich'nen Gestalten.

„Dacht ich doch oft, so sprach der alte würdige Celeus,
„Wenn ich die beyden sonst sah, im regen fröhlichen Leben,
„Frauen werden sie einst, die jedes Geschäfte des Hauses
„Ordnen und leiten, es freut sich ihrer der Mann der zurückkommt,
„Aus dem Rathe der Väter der Stadt, und aus dem Gefechte.
„Kinder ziehen sie grofs, die ihren Namen der Nachwelt
„Segnend lehren, sie ehrt die Gemeinde, sie preiset der Gastfreund,
„Der die wirthliche Schwelle der gastlichen Hallen betreten,
„Abentheuer erzählend, den Menschen am fernen Gestade.
„Nun sind beyde nicht mehr, im Blüthenmonde des Lebens
„Nahm sie ein gleiches Geschick hinweg vom lieblichen Tage.
„Welkt doch die Blume nicht ehr, und der Halm, bis die Früchte gereift sind;
„Wiegt doch die Eiche ihr Haupt und die Riesenfichte im Winde,
„Bis sie vor Alter verdorren als Greise unter den Bäumen;
„Adler steigen zum Himmel, es hauset der Leue im Forste;
„Wiehrend durchstreift das Rofs die staubigen Flächen; es leben

„Alle Geschlechter der Thiere, bis sie das lähmende Alter,
„Oder ein stärkerer Feind aus dem freundlichen Leben hinwegnimmt:
„Selten erreicht nur der Mensch die Jahre des Greises. Beneiden
„Ihn nur allein die Götter das Licht, und die nährende Erde?

Also der Greis, und die Lyra ergriff der thrazische Gastfreund,
Von der Geliebten ein Lied zum Getöne der Saiten zu singen:
Und er verstummte — er blickte empor zum Himmel — die Lyra
Sank in den Staub — er verhüllte das Haupt, und vom Hauche des Windes
Bebten die zitternden Saiten, wie Grabgesang aus der Ferne.

„Nun so beginnet den Todtengesang, eleusische Jungfraun.
Also Triptolemos: „ich habe die Städte der Menschen,
„Habe die Sitten der Völker gesehn, die die Erde bewohnen;
„Bis zu den Ländern, wo Blüthen, zugleich mit reifenden Früchten,
„Zwischen dem ewigen Grün des Fruchtbaums hangen: ich habe
„Manchen Braven gesehn, doch wenige glichen der Edeln.
„Senket die Fackeln, die Flamme verzehre das reinste der Opfer.

Weinend neigten die Mädchen zum Opferheerde die Fackeln,
Traten zurück vor der Gluth der lodernden Flamme, und sangen.

Erster Chor.

Schwester erwach! das Gestirn des Tages wandelt am Himmel.
Schwester erwache! schon grünt die freundliche Myrte, es blühen
Kinder, des bunten Geschlechts zu deinem bräutlichen Kranze:
Künstlich durchwirkt mit blauen Akanthus, liegt in der Halle
Schon das bräutliche Kleid, der Schmuck des schönsten der Tage,
Schläfst du denn eisernen Schlummer? erwache holdseliges Mädchen!

Zweyter Chor.

Nimmer erwacht sie, wir rufen umsonst. Es hallet die Stimme
Dumpf aus der Urne zurück, die den Menschen umschliefset. Die Sonne
Bringt der Morgen zurück auf rothen Wolkengebirgen;
Nährende Kräuter lockt und der Blumen bunte Geschlechter
Wieder herauf aus der Erde der weltverjüngende Frühling:
Aber d, Todten belebt kein Frühling, erwecket kein Morgen.

Erster Chor.

Städte erbauet der Mann, er gründet Gesetze und Sitten,
Schwebt auf der schwankenden Barke auf unbekannten Gewässern,
Herrscht in dem Hause, und kämpft für die Mauern und Rechte der Ahnherrn,
Singt ein bleibendes Lied, das von Munde wandert zu Munde,
Sorget und mühet sich durchs Leben zum Grabe. Was wird ihm für alles?
Eine Urne, die Leben umschliefst, und vernichtete Kräfte.

Zweyter Chor.

Tausende trägt der Mann an seinem Herzen; den einen
Der für die Tausende sorget das Weib. Ihr Leben ist Stille,
Ihre Welt ist der enge Bezirk des Hauses; sie webet
Blumen in die Gewänder, und Blumen ins Leben der Menschen:
Sorget und mühet sich durchs Leben zum Grabe: was wird ihr für alles?
Eine Urne, die Wünsche umschliefst, und vernichtete Liebe.

Beyde Chöre.

Freundlicher Stern, wo bist du? verhülle dich graue Gewölke?
Sankst du hinab in die Tiefen des erdumgürtenden Meeres?

Tritt, aus der Wolke hervor! erhebe dein Haupt aus den Fluthen!
Leuchtendes Kind der Nacht! Wir blichen vergeblich nach Osten;
Nimmer kehrst du zurück mit deiner Fackel dem Wandrer,
Oder dem zweifelnden Schiffer, auf fremden Gewäsern, zu leuchten.

Also sangen die Mädchen in langsam wechselnden Chören,
Goßen dann Milch in die Gluth, und Wein mit Wasser gemischet,
Das dem krystallenen Kruge der reinen Najade entquollen,
Sammelten in die Urne die Asche der Freundin, und riefen
Dreymal nach alter Sitte den Namen der Todten, und dreymal
Rief ihn die Echo zurück aus der Felsengrotte des Stromes.

Da umfaßte der Sänger die Urne, und rief: ein Gedanke
„Stehet vor mir wie ein Sohn des Himmels, der Kränze und Früchte
„Unter das Menschengeschlecht wie Gastgeschenke vertheilet:
„Nimmer umschließet die Urne den Menschen, es leben die Todten!
„Heute, ehe der Morgen am dämmernden Himmel emporstieg,
Schlief ich kurzen unruhigen Schlaf, und schien mir im Traume

„Über des Oceans Flächen auf schwankender Barke zu fliegen.
„Andre Gestirne stiegen, und eine andere Sonne
„Auf und nieder am Himmel. Es blickten die Söhne des Meeres
„Aus den Gewässern empor, und einer rief zu den andern:
„Seht, der Verwegene fährt den verbotenen Weg zu den Todten!
„Endlich trieb mich der Sturm und die Fluth an ein blühendes Eiland.
„Rüstig sprang ich ans Ufer, und ging in dem wechselnden Schatten
„Schwankender Ulmen dahin, die, bis zur astigen Krone,
„Reben umschlangen, geschmückt mit blauen und rothlichen Trauben.
„Aus dem Dunkel des Hains, von den Ufern der silbernen Ströme
„Kamen die hohen Gestalten herbey, die die Insel bewohnten.
„Manchen, den ich im Leben gesehen, erkannte ich wieder;
„Helden, Sänger und Freunde. Die edle Persephoneia
„Sahe ich dort, sie ehrten wie eine Fürstinn die Schatten.
„Sie erkannte mich gleich, sie bot mir die Rechte und sagte:
„Orpheus sey mir gegrüßt auf der Insel, wo sich die Todten,
„Fern von dem Menschengeschlechte, in grünenden Hainen versammeln.

„Kommst du zurück zu dem Lande der Menschen, dann sprich auf dem Markte,
„Sprich in dem Rathe der Ersten des Volks, von der glücklichen Insel
„Wo kein Schnee die Gefilde bedeckt, wo köstliche Früchte
„Ungebauet die Erde uns bringt und saftige Trauben;
„Wo die unsterblichen Götter, auf hellen purpurnen Wolken
„Niedersteigen, mit uns in den frohen Gefilden zu wandeln,
„Oder im kühlenden Schatten krystallener Grotten zu ruhen.
„Bringe die Kunde dem Menschengeschlechte, und grüsse die Mutter;
„Sage ihr, findest du sie, dass die Götter mir unter den Todten
„Würden und Ehre gegeben. Du findest ein freundliches Obdach
„Hier in der Fremde, du bist mein Gast auf der „Insel der Todten.
„Also sprach sie, da brachten mir Knaben auf silbernen Platten,
„Frische duftende Früchte und Wein in goldenen Bechern.
„Xenios waltet auch hier; so rief ich, auch die Verstorbnen
„Ehren die heilige Sitte die drüben die Völker vereinet.
„O, verschmähe das Gastgeschenk nicht, das der Sänger dir bietet!

„Nimm die Lyra, das eine was mein ist unter der Sonne;
„Einst war sie dir ja werth; da du noch die Erde bewohntest,
„Horchtest du gern dem Wechselgetön der melodischen Saiten.
„Nimm sie, und gieb mir ein andres Geschenk; bey dem Schützer des Gastrechts!
„Gieb mir Eurydice, die zu frühe das Schicksal hinwegnahm;
„Dafs ich sie wieder zurück zu den Städten der Sterblichen bringe.
„Persephoneia, wir wollen den Todten Altäre errichten,
„Einen Tempel dir baun, und dich ehren, wie einen der Götter.
„Xenios, sprach sie, wird auch von den Schatten geehret, ich gebe
„Dir die Geliebte zurück, und nehme die tönende Lyra;
„Gehe, so will es das hohe Geschick an das Ufer des Meeres;
„Schweigend folge sie dir; doch darfst du sie eher nicht sehen,
„Ehe dein flichender Fufs die schwankende Barke berührt hat.
„Sprachs, und trat zurück, und verlor sich unter den Manen.
„Aber ich ging in dem Schatten der Ulmen zum Ufer des Meeres,
„Hinter mir hörte ich, deutlich und nahe, die leichten bekannten

„Schritte Eurydice's und das Rauschen ihres Gewandes —

„Blickte nach ihr, sie schwebte zurück, — ich bebte — ich wollte

„Rufen, die Stimme erstarb auf meinen zitternden Lippen:

„Nach ihr eilen, der Fuß war fest in den Boden gewurzelt.

„Da erwachte ich, sah den alten dämmernden Himmel,

„Sah die verlöschenden Sterne der Nacht, und die Flachen der Erde.

„Wahrheit war in dem Traume! der Mensch ist mehr als wir dachten!

„Das erkenne ich nun wahrhaftig. Es leben die Todten.

„Ordnung herrscht und Gesetz in der Welt; es wirket und nützet

„Jegliche Kraft in dem Hause der völkerernährenden Mutter.

„Häuslich ist die Natur, verschwendet nimmer die Gaben,

„Nimmer reicht sie den Wesen vergeblich Leben und Kräfte.

„Saget, was nützet die Kraft die in uns denket und fühlet,

„Die das Leben erregt, und Volker bildet dem Säugling,

„Der in den Armen der Mutter entschlummert und nimmer erwachet?

„Oder dem Wilden der nackend und roh die Wälder durchirret? *)

„Ja, ich fühl' es, wir leben und bleiben. Ich hebe die Linke

„Auf zu dem Sterne des Tages, zum ewigen wandelnden Feuer,

„Und zu den wechselnden Wolken, auf diese heilige Urne

„Leg' ich die Rechte, und lehre, und rufe, und schwöre sie lebet,

„Denn wir lieben sie noch, und sie verdienet zu leben.

„Sehet die Halme Demeters; sie sprossen, grünen, und welken,

„Aber in jeglichem Korn, das die nährende Erde bedecket,

„Wohnet belebende Kraft, die neue Aehren hervortreibt.

„Uns sey die Aehre ein Bild des nimmer versiegenden Lebens.

„Ewig durchwallet der Strom des Lebens, ernährend und bildend,

„Alle Adern der Mutter Natur. Ich höre sein Rauschen,

*) In einem Zeitraume, wo die Menschen noch nicht müssig genug waren, um durch metaphysische Speculationen, und noch nicht gebildet genug, um durch Grundsätze der Moral auf Unsterblichkeit zu schliessen, war wahrscheinlich ein teleologischer Standpunkt, auf dem sie, bey einer hinreichenden Summe von Erfahrungen allerdings stehen konnten, der einzige Ort, von dem aus die Aussicht auf ein zukünftiges Leben sich ihnen öffnete.

„Fühle mich mächtig ergriffen von ihm, und liebliche Kühlung
„Wehet über ihn her um meine glühende Stirne.
„Griechische Männer und Frauen, so oft die Früchte sich färben,
„Abgemähet die Aehren die reichen Gefilde bedachen,
„Und aus dem Meere die Scheibe des vollen Mondes emporsteigt,
„Wollen wir alle uns hier in Eleusis Mauern versammeln,
„Wollen wir alle die Hoffnung des künftigen Lebens erneuen.
„Lehrt sie in Bildern der Welt, in wandernden Sagen den Völkern,
„Daß auch sie sich freuen mit uns, und hoffen, und keiner
„Zage für Recht und Gesetz vor den Mauern der Väter zu sterben.

Also sprach der thrazische Sänger, da reichten sich alle
Über dem Aschenkruge zum Bundeszeichen die Hände.

Homers Tod.

Abend war es, und Vater Homer sass unter dem Dache
Köstlicher Reben, die er rings um die Hütte gepflanzt.
Da trat, ähnlich an Stimme und Bildung dem Priester Athenes,
Hermes zu ihm; in der Hand trug er den goldenen Stab.
Folge mir Sänger der Götter und Menschen, so sprach er, zum Mahle,
Dass du den Gästen ein Lied singst zu der Saiten Geton.
Männer findest du dort und Frauen, alte Bekannte;
Und der gefällige Wirth harrt an dem Thore auf dich.
Hektor erwartet dich dort, der versöhnt an der wirthlichen Tafel
Zwischen Patroklus sitzt, und dem Peliden Achill.
Wo noch der Rüstungen Tausch Diomedes und Glaukus belachen,
Und aus dem grossen Pokal Ajas der mächtige trinkt.
Wo Agamemnon mit Weine den alten Heroen der Griechen
Lager, die Stellung des Heers zeichnet, und Ilions Flur.

Nestor spricht mit dem Fürsten, der groſs als ein Bettler zurückkam,
Als er des Menschengeschlechts Städte und Sitten gesehn.
Ihrem Gespräche horcht die treue Penelopeia,
Horchet Andromache, Astyanax auf dem Arm.
Dort hat Nausikaa, die reinste der Seelen, mit Spartas
Fürstin, der liebliche Bund holden Vertrauens vereint.
Als er die beyden sah, sprach Nestor neulich zum Nachbar:
Siehe, da haben sich ja Schönheit und Unschuld vereint.
Viele andre sind dort, die ich dir nicht nenne, und alle
Ähnlich den Göttern die du menschlich für Menschen besangst.
„Ist nicht Ais der Wirth, und Persephoneia die Wirthin?
„Führer des goldenen Stabs, Hermes, ich folge dir gern."
Also Homer, und der Führer der Schatten berührte des Greises
Wallende Locken, und bleich wurde sein heiliges Haupt.
Also entschlief Homer, der Sänger der Götter und Menschen,
Und in des Ais Haus ging der entfliehende Geist.

ÄSCHYLUS
UNTER DEN MANEN.

Aeschylus Schatten betrat die meerumgürteten Flächen,
Die der kimmerier Volk nah an dem Ais bewohnt. *)
Wo das erheiternde Blau des Himmels, die Scheibe der Sonne,
Wo die Gestirne der Nacht graues Gewölke verhüllt.
Und an dem Ufer ging er hinauf, am heiligen Meere,
Bis er des Ais Haus, bis er den Erebos sah.
Seyd mir gegrüßet, ihr Hallen der keuschen Persephoneia,
Also sprach er, o, nehmt freundlich den kommenden auf!
Erde, Aidoneus, und ihr, ehrwürdige Jungfraun,
Die ihr des Menschengeschlechts wechselndes Schicksal bewegt,

*) Nach Homers 11ten Gesang der Odyss.

Lasst mich die alten Heroen, die würdigen Frauen der Vorwelt,
Die ich im Leben besang, lasst mich die herrlichen sehn.
Schaaren sammelten sich um ihn, aus den wallenden Nebeln
Traten, wohin er sah, hohe Gestalten hervor.
Also treten Gestirne hervor, wenn Stürme die Wolken
Die sie verbargen zerstreun; Herkules heilige Kraft,
Cassiopeia, Bootes, die Jungfrau, die in der Rechten
Goldene Früchte trägt, und der Geschwister Gestirn.
Freudig sieht dann der Schiffer empor, der auf fremden Gewässern
Die bekannte Gestalt leitender Sterne erblickt.
Fürst Agamemnon kommt, der Hirte der Völker, Elektra
Wandelt mit ihm, und Orest unter den Manen dahin.
Neben ihm geht auch der redliche Diener *), dann selbst in des Ais
Weltverschlingendem Haus bleiben die Treuen vereint;
Der es wünschte, nur einmal im Leben die Rechte des Königs
Wieder zu fassen, und dann hin zu den Schatten zu gehn.

*) Der Wächter, im Agamemnon des Aeschylus, ein Ideal eines redlichen Dieners, wünscht sich nichts, als es nur zu erleben, dass er die Hand seines geliebten Königs noch einmal fassen könne.

Von dem Tage erzählt der König, da er Mycene,
Da er des alten Geschlechts erbliche Wohnung betrat.
Wie er sie wiedersah, die Tempel, der Mauern und Thürme
Wohlbekannte Gestalt, und die Versammlung des Volks.
Wie er, die List des Aegisthos nicht ahnend, über des alten,
Festlich geschmückten Palasts Schwelle zum Todtenmahl ging.
Weinend schmiegt sich Elektra ans Herz des trefflichen Vaters,
Aber die Faust des Orest zuckt nach dem rächenden Schwert.
Auch Polynices kommt, mit ihm Eteocles, versöhnet
Hat sie das gleiche Geschick in dem verderbenden Kampf.
Wie ein Grabmahl auf Erden die Asche der Brüder umschliesset, *)
Wandeln sie, Hand in Hand, unter den Manen umher.
Asiens Herrscher erscheint, der Geist des Darius, das rothe,

*) Für die Brüder, Eteocles und Polynices, die sich in dem Trauerspiele, Sieben gegen Theben, im Zweykampfe ermorden, wird ein Grab neben der Gruft ihres Vaters, Oedipus bestimmt. So wird dann, heißt es im Klaggesange ihrer Schwestern, neben dem Vater sein Herzeleid ruhn.

Golddurchwirkte Gewand wallt von der Schulter herab; *)
Seine Locken umschlingt der königlichen Tiara Strahlende Binde, den Fuſs decket der gelbe Kothurn.
Schaaren weichen aus alter Furcht dem hohen Monarchen,
Nur kein Grieche tritt scheu vor dem Schatten zurück.
Aus den Nebeln ertönen der Danaiden Gesänge,
Welche der Schöpfenden Chor singt an dem rauschenden Flufs.
Jene Gesänge sinds, die die attische Bühne erfüllten,
Wenn sie der Flehenden Chor **), wehmuthererregend, betrat.
Attische Mimen, die frühe des Menschen Schicksal hinwegnahm,
Hatten den Trauergesang Danaus Töchtern gelehrt.
Ruhelos singen die Armen, am nimmer versiegenden Strome,
Sich zu dem Schöpfen Geduld, Muth zu dem Dulden ins Herz.
Näher tritt eine edle Gestalt dem cecropischen Dichter,

*) In der, hier angegebenen, Gestalt und Kleidung erscheint in dem Trauerspiele, die Perser, der Geist des Darius, nach dem Beschwörungsgesange der Greise.

**) Im Trauerspiele, die Flehenden.

Rings um ihr wehendes Haar schlingt sich die Binde Apolls.
Ja du bists, so beginnt die Jungfrau; Aeschylus bist du,
Meinem Namen hast du, guter, ein Denkmal erbaut. *)
Drüben auf Erden glaubte mir keiner, wenn ich der Zukunft
Weitverbreitetes Reich, unglückverkündigend, sah.
Ilion war nicht mehr, der Thron des Vaters zerfallen,
Und in das Dunkel der Gruft alle die Meinen versenkt.
Einsam blieb ich im Leben zurück, und verlassen, des alten
Phrygischen Fürstenstamms letzter verdorrender Zweig.
Keiner fasste auf Erden den Sinn der unglücklichen Fürstinn,
Eine fremde Gestalt war ich dem Menschengeschlecht.
Auch Agamemnon fiel, und ich folgte dem letzten der Menschen,
Die ich achtete, gern in die Gefilde der Nacht.

*) Die Scene, in der Cassandra, im Agamemnon, den Tod des Königs, und die künftige Vergeltung des Mordes durch den Orest, verkündigt, ihren eignen Tod voraussieht, und ihm entgegengeht, wird mit Rechte für das schönste Stück in den Werken des Aeschylus gehalten. Virgil scheint diese Scene, in seiner sterbenden Dido, vor Augen gehabt zu haben.

Wenige theilen auch hier im Ais meine Gefühle,
Denn nur ein gleiches Gemüth weckt zum Vertrauen das Herz.
Dir vertrau ich, du kennst mich, in deinen Dichtungen lebe
Ich, in der alten Gestalt, unter den Lebenden auf.
„Tochter des Fürstengeschlechts, das den waldigen Ida beherrschte,
Sey mir im Schattenreich, edle Cassandra, gegrüfst.
Drüben, im glücklichen Lande der Menschen, freut sich der Fremde,
Den an dem wirthlichen Heerd freundlich ein Gastfreund empfängt;
Ihn in die Halle führet zum Mahle, die schützende Lanze
Ihm aus der Rechten nimmt, und ihm das Gastgeschenk reicht.
So empfängst du den Fremdling am unwirthbaren Gestade,
Den die tragische Kunst dir, wie ein Gastrecht, vereint.
Helden sang ich der vorigen Zeit, doch an deinem Gemälde
Hab ich mit warmen Gefühl länger im Bilden verweilt.
Auch in dem Ais bist du die erste, die mich begrüfset,
Unter den Frauen, die ich, drüben im Leben, besang.
Nenne mir keiner das Land der Persephoneia verödet,

Weil das Gestirne des Tags nimmer den Todten erscheint;
Nimmer im Lande der Schatten dem Fruchtbaum Blüthen entlocket,
Oder mit wärmendem Strahl würzende Trauben erzieht.
Froh begrüfs ich das Haus des Ais, die heilige Wohnung
Alter Heroen, da du mich an der Schwelle empfängst.

ANAKREON
VOR DEM RICHTERSTUHLE DES MINOS.

Geister kamen, Geister schieden
Von des Minos Richterstuhl;
Schwebten zu dem Blumenufer
Das des Lethe Welle netzt;
Schlichen in den Tartarus,
Rastlos eint des Richters Spruch.

Heiter mit umkränztem Haupte
Trat ein Greis zum Richter hin:
Sohn der Erde, selten standen
Schatten froh wie du vor mir;
Sprich, wer bist du? also hob
Ernst der Todtenrichter an.

Schufst du Bürger aus Nomaden,
Durch ein bleibendes Gesetz?
Schufst du Menschen aus den Bürgern,
Durch der Weisheit Gotteskraft?
Starbst du für ein Vaterland?
„Nein, dies alles that ich nicht."

Sprachst du Recht vom Richterstuhle?
Wurdest du durch Thaten werth,
Würdig, durch erfundne Künste,

Dofs der Nachwelt Sohn dich nennt?
„Herr, ein Dichter war ich nur,
„Und ich hiefs Anakreon."

Wohl; so riefst du grofse Menschen
Grauer Zeiten aus der Gruft:
Sangst den Menschen, was der Weise
Frey nach dir dem Volke lehrt.
„Nichts von allen, Herr, ich sang
„Nur von Liebe, nur vom Wein.

„Sorge füllt des Menschen Leben,
„Vielgestaltet naht sie ihm:
„Wenn, bey meines kurzen Liedes
„Leichtem Scherz, ein Biedermann
„Freyer in das Leben blickt,
„Mag ich ruhig vor dir stehn.

Sey willkommen: wer die Sorge
Von der Stirn der Edeln scheucht,
Dient den Menschen, dient den Göttern;
Gehe nach Elysium,
Wo zu deines Liedes Scherz
Lethes Silberquelle rauscht.

Geister kamen, Geister schieden
Von des Minos Richterstuhl,
Schwebten zu dem Blumenufer
Das des Lethe Welle netzt:
Schlichen in den Tartarus,
Rastlos tönt des Richters Spruch.

Virgils Monument.

Welk und erstorben ist der alte Lorber
An dem Grabe Virgils, die Musen pflanzten
Seinen letzten grünenden Zweig auf Pindus
Blühende Höhen.

Niedergesunken sind die alten Säulen,
Die die Urne des reinen Sängers trugen,
Um des Marmorsteines verblichne Worte *)
Schlingt sich der Epheu.

Bauet dem Sänger einen neuen Tempel,
Dort errichte die Kunst der Phidiasse
Maros hohes, treffliches Werk, das Bild der
Sterbenden Dido.

Phidias Schatten, weihe du den Künstler,
Dafs er täuschendes schönes Leben hauche
In den todten Marmor, dafs seine Schöpfung
Nenne den Meister.

*) In der Grotte, wo einst die Urne Virgils auf neun Säulen gestanden haben soll, befindet sich ein Stein, auf dem die bekannten Worte, Mantua me genuit u. s. w. eingehauen sind.

Cäsars und Alexanders Thränen.

Wessen Leiche ruht
In der Cedern Schatten
An dem Felsenquell?
Ach, Darius ists!
Des erschlagnen Königs Leiche ists.

Alexander wirft
Über sie den Purpur:
Seine ehrne Brust
Bebt, und Thränen rollen
Auf des Feindes bleichen, kalten Mund.

Wessen blut'ges Haupt
Bringt ein fremder Mann
In die Marmorhalle?
Ach, Pompejus Haupt!
Des erschlagnen grofsen Römers Haupt.

Tiefaufathmend blickt
Iulius zum Himmel;
Eine Thräne fällt
In des Feindes Locken;
Dem Erschlagenen ein Todtenopfer.

Leichen-Schaaren richten
Aus zerstörten Städten
Sich empor, und klagen
Die Eroberer
Im Gericht der Weltgeschichte an.

Aber jene Thränen
Bringt ein Genius
In der Perlenschaale
Und die Richtende
Blickt versöhnt die Weltzerstörer an.

Auf die blut'ge Erde
Giesst er ihre Thränen,
Und das schöne Opfer
Söhnt den Erebos,
Sohnt die Menschen und die Götter aus.

Hannibal.

Wo deckt eine Marmor-Urne,
Von goldnem Akanthus umwunden,
Den ruhelosesten der Helden,
Den grofsen Feind des grofsen Paul Aemil?

Wo hat das Volk, wo hat das Vaterland,
Ein bleibendes Denkmal auf Säulen
Den Manen des Helden erhöht,
Vor dem die Stadt der sieben Hügel bebte?

Kein Grab giebt ihm das Mutterland,
Ihn deckt die Erde, das Grab und die Wiege
Des Lebenden, wo des Acara Fluth
Durch Asiens Gefilde rauscht.

Dort trägt ein Sandstein, umschattet
Von dichtem Gesträuche, von Epheu umwunden,
Das grofse ernste Wort:
Hier ruhet Hannibal der Punier.

Du ruhest zum ersten male: dir sey
Die Erde leicht, die die Ruhe dir gab,
Die du nimmer im wechselnden Leben, und nimmer
An einem treuen Herzen fandst.

Mächtiger Geist, du standest im Sturme,
Der bald Carthago, bald das Capitol
Erschütterte, und gingst
Unter im Sturme.

So schwebet der Adler in Stürmen und Wolken,
Er übet im Wetter der Fittige Kraft;
Er freut sich der Stärke und schauet herab
Aus schauervoller Einsamkeit,

So schwebt auf dem Meere die schwankende Barke,
Es hangen am nächtlichen Himmel
Zerrissene Wolkengestalten herab,
Am Maste zerrissene Segel.

Ruhig lenket der Pilot das Steuer,
Fühlt im Herzen eine höh're Kraft,
Hofft den Tag, wo er der Vaterstadt
Wohlbekannten Hafen wiedersieht.

Zertrümmert die Barke, — er findet den Hafen,
Den alles fassenden, aus dem kein Sturm
Den müden Schiffer in die Fluthen treibt,
Tief auf dem Grunde des ewiggrünenden
Meeres.

Die Wanderer an Pertinax Grabe *)

Ein Grieche.

Römer, warum bedecken dies Grabmahl Aehren
und Früchte,
Und frische Blumenkränze, Kinder
Der Allernährerinn?

*) Pertinax begann die kurze Zeit seiner Regierung als ein ehrlicher und entschlossener Mann. Er hielt die strengste Mannszucht, als das einzige Mittel, der sinkenden römischen Grösse wieder aufzuhelfen. Zur Beförderung der Industrie vertheilte er viele, noch nicht urbar gemachte, Gegenden in römischen Provinzen, unter seine ärmern Unterthanen, und sicherte ihren neuen Besitzern auf 10 Jahre Freyheit von allen Abgaben zu, gab den Landesbewohnern bestimmtere Rechte und Verfassung, erklärte die kaiserlichen Besitzungen für Eigenthum des Staates, hob die von seinen Vorfahren eingeführten Zölle an Flüssen und Landstrafsen auf, verbannte die Sykophanten aus der Stadt, um die Ehre der bessern Bürger zu sichern, und sprach selbst öffentlich Recht. In seinem Palaste herrschte

Seh ich doch an den Urnen umher, von parischem Marmor,
Nur längst verwelkte Lorberkränze,
Und abgefallnes Laub.

Der Römer.

Hier ruht Pertinax Asche, die Asche des trefflichen Greises,
Der Antonins des Weisen Freund
Und Kampfgenosse war.

Curius kehrte zurück und Cato vom Reiche der Manen,
Als Roma in ihm ihren Cäsar
Und ihren Vater pries.

eine edle sokratische Simplicität, und sein Sohn blieb auf seinen Befehl, ohne sich durch irgend etwas von andern jungen Römern zu unterscheiden, als Privatperson in seinem väterlichen Hause zurück. Der Senat und das Volk glaubten ihren geliebten Mark Aurel, dessen Freund und Kriegsgenosse er gewesen war, in ihm wieder zu erblicken, die kriegerischen Nachbarn der Römer hielt die Furcht vor ihm, und die Erinnerung an seine frühern Feldzüge in den Gesetzen des Friedens, und aus allen Gegenden kamen Gesandte nach Rom, die dem Senate und Volke zu einem solchen Kaiser Glück wünschten. Seine Ermordung durch die aufrührerischen Garden, im 5ten Monate seiner Regierung erfüllte Rom und die Provinzen mit Trauer und Schrecken. Seine Geschichte im Herodian hat ein hohes Interesse.

Dreymal hatte noch nicht die Stadt des Quirinus die Scheibe,
Des vollen Monds erblickt, da sank
Sein heil'ges graues Haupt.

Jungfraun streuen die Blumen in nächtlicher Stille, der Wandrer
Bringt Früchte zu dem Todtenopfer,
Und Blumen auf sein Grab.

Denn er gab Eigenthum und bleibende Rechte dem Pflüger,
Sein Grablied ist das Segenswort
Des Volks: er hört es nicht.

Rastlos steigen und sinken der Mond und die ewigen Sterne,
Es wandeln die Jahrhunderte
An seiner Gruft vorbey;

Rastlos wechseln die Herrscher, es kämpfen Bürger mit Bürgern,
Europa seufzt, er hört es nicht,
Er schläft den ehrnen Schlaf.

Der Grieche.

Nahet der Winter, dann fallen die edelsten Früchte, getroffen
Vom Frost, vom mütterlichen Stamm;
Der Menschheit Winter naht.

Persinax fiel, so werden noch viele der herrlichen
fallen,
Der Künste schöne Blüthe welkt,
Der Völker Herz erstarrt.

Steigen und Sinken gebieten der Nemesis alte Ge-
setze,
Und einen ew'gen Sommer gönnt
Sie keinem Volkerstamm.

Conradin.

Wie schön, wenn früh ein grofser Mensch zu Thaten,
Die einst der Nachwelt Söhne nennen, reift,
Und früh vollendet, mit dem raschen Muthe
Des Jünglings, den geprüften Sinn des Greises,
Der vieler Menschen Sitten sah, vereint.
Homers Gesang verklärt der Thetys Sohn,
Wie jene Flamme, die sich um die Locken
Des königlichen Jünglings strahlend wand,
Als er den Kampf um des Patroklus Leiche
Vor Ilions gethürmten Mauern sah.
Rinaldo's Stirn umschlingt der Lorberzweig,
Den Tasso für das Haupt des Jünglings brach,
Der aus Armidas Feenschlofs als Sieger,
Als Sieger aus dem heil'gen Kriege kam.
O, glücklich ist das edle Heldenpaar,
Und beyde leben, in dem Lorberhaine
Der Dichtung, ewigblühend, ewig jung,
Wie in Elysium die Seligen.
Wie manchen nahm ein widriges Geschick,
Eh er ein Werk des heil'gen Epos werth,
Des Nachruhms werth, vollendete, hinweg!
So sankst du Conradin, und mit dir ging

Der Hohenstaufen alter Kaiserstamm,
Ein schöner Stern an Deutschlands Himmel, unter;
Ein grofses Werk begonnst du früh, und früh
Nahm deines Hauses Schicksal dich hinweg.
Ein grofser Schauplatz thut sich vor uns auf,
Zersplittert ist der Hohenstaufen Macht,
Ein Fremdling trägt Neapels Diadem:
Des Ritters Heerhorn ruft in allen Gauen
Zur blut'gen Fehde der getreuen Schaaren:
Im Kampfe der Gewaldigen erbebt
Das deutsche Land, und keiner wagts, das Schwert
Des grofsen Karl mit sichrer Hand zu schwingen.
Ein schlauer ferner Priester *) lenkt den Willen
Des Heldenvolks mit unsichtbarer Kraft,
Und das Jahrhundert reift zu grofsen Thaten.
Es winkt die Zeit, der Väter Reihe spricht
Den edeln Jüngling thatenfordernd an.
Der Ahnherrn Bilder, die im gothischen
Gewölbten Saale, eine lange Reihe,
In goldverzierten bunten Rahmen hangen,
Sie winken ihm, wie himmlische Gestalten.
Unwillig scheinet Barbarossas Faust
Am Griffe des gemahlten Schwerts zu ziehn.
Als lebte in dem todten Werk der Kunst
Der Geist des Sel'gen, blickt des zweyten Friedrichs,
Des nimmerruhenden, Erlauchten Bild
Bald mild, bald ernst hernieder auf den Enkel.
Auf Conrads Lippen scheint der Ruf zu schweben:
Mein Sohn, mein Conradin, du bist der Erbe
Den ein erschlagner wackrer Mann verliefs.

*) Alexander der vierte.

Er naht dem Rüstsaal, und erblickt erröthend,
Im hellgeschliffnen Stahl der Schild und Panzer
Der Ahnherrn, seine blühende Gestalt.
Noch hast du nichts, noch nichts gethan, so ruft,
In jedem Wiederhall der alten Veste,
Dem Kaisersohne eine Stimme zu.
Um Rettung flehn die Städte Latiens.
Die Zeit ist da, der Retter naht, es wehn
Die Fahnen Conradins, es sammelt sich
Der deutschen Ritter Kraft, die Kraft der Bürger
Der freyen Städte, unter sein Panier.
Der Bayern Herzog *) führet wackre Schaaren,
Und Mainhard **), von Tyrols beeisten Bergen,
Ein jagdgeübtes kühnes Volk herbey.
Ihm folget Heinrich von Castilien,
Und Friedrich, Oestreichs Fürst, mit Conradin
Verbunden durch ein ähnliches Geschick.
Der Retter naht, die Apenninen hallen
Des Heeres Fußtritt, der Trompeten Ruf,
Von Kluft zu Kluft von Fels zu Felsen wieder.
Schon sieht erstaunt der Fischer, der am Ufer
Die glatte Fluth mit leichtem Kahne pflügt,
Des treuen Pisa ***) Flaggen, auf der Höhe
Der See, von siegumkränzten Masten wehn.
Schon ziehn der Deutschen Heere durch die Thore
Der Stadt der sieben Hügel siegend ein,
Und Kaiser grüßt, mit tausendstimm'gem Rufe,

*) Herzog Heinrich von Bayern, seiner Mutter Bruder.

**) Gr f Mainhard III. von Tyrol, sein Stiefvater.

***) Die Pisaner standen ihm mit einer Flotte bey, und siegten zur See.

Das Volk Quirins den jungen deutschen Mann.
Schon blickt er heiter in der Zukunft Fernen,
Wenn er Gesetz und Frieden Hermanns Enkeln
Und den Quiriten aus den Schlachten bringt:
Wenn Deutschland und Italien durch ihn
Sich schwesterlich die wunden Hände geben;
Wenn ihm der alte Bund der freyen Städte
Die eherne Krone der Lombarden bietet;
Wenn ihm der Fürsten heil'ger ernster Rath,
Am Hochaltar, die Kaiserkrone reicht,
Und das Te Deum durch den hohen Dom
In langsam feyerlichen Tönen wogt,
Und in ihm seiner Väter Werk und Name
Wie Neuerstandne aus dem Grabe steigen.

O, dass ein altes Schicksal doch vom Vater
In manchem Hause auf die Söhne erbt!
Und allen wie in Tantalus Geschlechte
Die nie erbetne bittre Gabe bringt,
Und nimmer weicht, bis auch des letzten Haupt
Sich müde zu dem langen Schlummer neigt.
So erbte in der Hohenstaufen Hause
Von Sohn zu Sohn ein ähnliches Geschick
Ein ruheloses umgetriebnes Leben,
Im ew'gen Kampfe mit dem Vatikane,
Vernichtung langgenährter grosser Plane,
Und oft ein früher Tod, durch Meuchelmord,
Durch Zufall, nicht der ritterliche Tod,
Den in der Schlacht ein wackrer Krieger stirbt,
Bis auch des letzten Haupt, auf dem Schafott,
Durch feiler Richter Todesurtheil fällt. *)

*) Der Usurpator, Carl von Anjou, hatte, als Conradin nach der Schlacht bey Palenza am 22. Aug.

Der Erde weite Flächen deckt die Nacht,
Die letzte, edler Conradin, für dich;
Weit durch die Nacht hin strahlt die rege Flamme,
Die auf dem Felsengipfel des Vesuv,
Aus unbekannten weiten Klüften steigt:
Die Leichenfackel Conradins; sie röthet
Des Meeres Flächen und Neapels Thürme,
Den Kahn am Ufer und die Königsburg:
Das schwarzbehangne Blutgerüste ragt
Im Wiederscheine grauenvoll empor,
Und durch des Kerkers enges Fenster scheint
Sie blutigroth auf Kaiser Friedrichs Enkel.
Er blickt hinüber nach den Flammen-Höhn —
„Dort, denkt er, am Vesuv bedeckt die Erde
„Versunkne Villen und versunkne Städte,
„Der Landmann zieht die Furchen, mäht die Erndten,
„Er pflückt die Frucht, und ahnet nicht, dafs Städte,
„Dafs Schätze unter seinen Füfsen ruhn.
„So nehm ich manchen trefflichen Entwurf,
„So nehme ich der Hohenstaufen Pläne
„Mit mir hinunter in das Nachtgebiet
„Der öden Erde. Wenn ich nicht mehr bin,
„Sind sie vergessen, und vergessen ich.
„Vielleicht dafs einst ein günstiges Geschick
„Die alten Städte aus dem Schoos der Erde
„Herauf ans Licht des schönen Tages hebt,
„Aus jenen Grüften manches Alterthum,
„Nach vielen hundert Jahren, aufersteht —

1268, gefangen war, zum Scheine ein Gericht von Rechtsgelehrten aus seinem Reiche zusammen berufen, die ihn zum Tode verurtheilten; den 29 Oct. 1268. wurde er hingerichtet.

„Vielleicht, dafs einst ein kühner Geist das Werk
„Das unvollendete der Hohenstaufen,
„In bessern Zeiten zur Vollendung bringt.
„Wer wird vollenden? ja noch grünt ein Zweig
„Des Kaiserstamms in Thürings fernen Walde:
„Mathildens Sohne, Kaiser Friedrichs Enkel. *)
„Ihr Fernen seyd der Hohenstaufen Erben.
„Ach, Kronen, Reiche hab ich nicht, so erbt
„Den Muth zum Kampfe mit dem Vatikane,
„Den freyen Sinn, die nie gebeugte Kraft,
„Des deutschen Landes heil'ges Recht zu schützen,
„Zu gründen Wissenschaft und Menschenglück.
„Dies sey das Erbgut, das ihr euern Söhnen
„Und euern Enkeln, wie ein Schwert, das einst
„Ein edler Ahnherr führte, hinterlafst,
„Sie schützen einst den Mann, der, Löwenkühn,
„Den Norden los von Petrus Stuhle reifst,
„Der unterdrückten Hohenstaufen Rächer.
„Sey mir willkommen trostender Gedanke!
„Dich hat ein sel'ger Geist der edeln Väter,
„Wie einen Palmenzweig, herabgebracht,
„Die heifse Stirn des Sterbenden zu kühlen."

*) Conradins Tante, und des Landgrafen von Thüringen, Alberts, Gemahlin, die Mutter Friedrichs mit der gebissenen Wange.

Li Bu. *)

Varipheron, dich brachten die Satane,
Die Miltons Lied besang, **)
Herauf zur Erde, aus den schwarzen Hallen
Des Pandämonium.

Du schliefst in Klüften lybischer Gebirge,
Und wo du schlummernd lagst,
Da welkten rings des Pflanzenreiches Riesen,
Und alles Leben starb.

Du wachtest auf und zogst vom Quell des Niger
Bis an den Rhein, vom Don
Bis an den Misisippi, zum Verderben
Der holden Jugend aus.

*) Der Sohn des Königs der Pelew Inseln, der mit G. Wilson nach London kam, um sich da zum Lehrer und Gesetzgeber seines Volkes zu bilden, aber bald an den Blattern starb, die hier unter dem zusammengesetzten Namen, Varipheron, personificiret sind.

**) Mehrere englische Aesthetiker behaupteten, der Held in Miltons verlohrnem Paradiese sey der Teufel.

Zu Tausenden ziehn gegen dich zum Kampfe
Die Söhne Aesculaps,
Sie halten dir, dich endlich zu bekehren,
Die Todtenlisten vor.

Schon schmieden sie die Ketten dich zu fesseln,
Wenn sie dich im Triumph
Zum alten Tempel der Gesundheit schleppen,
Du Feind des Menschenstamms.

Dann binden sie dich an die ehrnen Säulen,
Und knirschend hörst du dort,
Wie Vater Aesculap am Hochaltare
Den hohen Päan singt.

Hast du nicht jüngst die Hoffnung eines Volkes
Als Li Bu starb, zerstört?
Hast du nicht frevelnd selbst des Gastes Rechte,
Die heiligen, verletzt?

Er kam, nicht um für väterliche Sitten
Der Europäer Pracht,
Gewürze für Gesundheit einzutauschen,
Für Unschuld unser Gold.

Er kam, der beste seines Volks zu werden,
Der Numa seines Reichs;
Nun deckt die Erde an der Themse Ufer
Sein liebenswerthes Herz.

Nun bringt kein Schiffer aus dem fernen Lande
Den Zögling der Natur
Zurück zur Insel, wo sein Volk zufrieden
In kleinen Hütten wohnt.

APOLOGIE DER SCHOLASTIKER.

An einen Freund.

Auch du verspottest die Scholastiker,
Die unsre Väter ihre Weisen nannten?
Von deiner Höhe glaubst auch du, mit Recht
Verächtlich stolz auf sie herab zu sehn?
Freund, lafs sie ruhn, denn ihre Zeit zerdrückte
Manch edles Herz mit kalter Todtenhand.
Sie trugen des Jahrhunderts ehrnes Joch,
Und theilten schuldlos ihrer Zeiten Schuld.
Nun ruhn sie da, wo mancher wackre Mann,
Wo mancher Heros unsres Volkes ruht.
Sie forschten in dem unverstandnen Werke
Des Weisen von Stagyra, bis der Morgen,
Das Bild des nahen besseren Jahrhunderts,
Durch ihrer Zellen runde Scheiben schien.
O, glücklich! wär der Wahrheit reines Gold
Des langverträumten Lebens Lohn geworden;
Er ward es nicht, nur Schlacken fanden sie.
Und wenig Erz, das die Jahrhunderte
Für das Geschlecht der Enkel läutern sollten.
Vielleicht, Freund, hätten Abälard und Scotus,
Und Thomas von Aquin, wie unseres
Jahrhunderts weiser Greis, sich selbst erkannt.

Und unsres Wissens Grenzen ausgemessen,
Wär ihre Zeit zur Weisheit reif gewesen,
Und hätt' ein Leibniz ihnen, hätt' ein Hume
Den steilen Weg der Wissenschaft gebahnt.
Wer kennt die Wahrheit? ist sie nur ein Bild,
Das schön und gaukelnd Träumenden erscheint,
Und von dem wachen Geist des Menschen weicht?
Sahn alle sie? und hüllt die himmlische
Dem Proteus gleich in tausend Formen sich?
Du findest sie im Land der Sinne nicht,
Ein kühner Fremdling irrest du umsonst
Im Land des Übersinnlichen umher,
Und suchst der Weisheit heilgen, klaren Quell,
Der hell und rein in deinem Herzen springt.
Sie standen lechzend an dem nahen Quell,
Und sahn ihn nicht, und schöpften nicht — und irrten.
O! besser ists zu denken und zu irren
Als nie zu sinnen, und gedankenlos
Gleich fern zu stehn von Wahrheit und von Irrthum.
Ihr Forschen war der erste Flügelschlag
Des lang gebundnen hohen Genius;
Aus ihrem Irrthum keimte Wahrheit auf,
Wie Lebenskraft aus der Verwesung quillt.
So tritt im Geist zurück in jene Tage,
Und unter längst entschlafene Geschlechter,
Und lafs sie, die Gestalten grauer Zeiten,
Vor deinen Blicken bleich vorüberziehn;
Und richte dann, und sprich, sie waren alles,
Was ihre Zeit aus ihnen bilden konnte.
Verstofsen waren sie aus der Natur,
Der weiten herrlichen in enge Mauern,

Und schufen eine neue Welt um sich,
Aus nie verstandnen Worten und Begriffen.
Kein Feuer wärmte sie am eignen Heerde,
Kein Sohn vernahm des Vaters Segenswort
Aus ihrem Mund; kein häuslich stilles Glück
Erheiterte der Forscher trüben Sinn.
Vertrocknet war ihr Herz im öden Leben.
Wenn langsam ihre Todtenglocken tönten,
Die Ordensfahne wehte, und die Brüder
Am Hochaltar um ihre Leiche sangen,
Fiel keine Thräne auf das bleiche Haupt.
O, Friede, Friede mit den Schlafenden!
Wir alle sehn ja nicht den vollen Tag,
Und in der Erde langes Dunkel scheint
Der Wahrheit Schimmer nur wie Mondeslicht,
Bald bleich, ein schmaler Streif, bald hell und voll:
Und dennoch Licht, gebrochnes Sonnenlicht,
Der helle Wiederschein des künft'gen Tages.

Die Schulen der Weisen.

Der Phönix schwebt in den Wolken
Des weltverjüngenden Morgens,
Er wiegt, ein langes Jahrhundert,
Sich schwebend über der Welt.

Er bringt Gewürze und Blüthen
Vom Ganges, Zweige des Lorbers,
Den zarten Sprößling der Ceder,
Und baut den Todesaltar.

Der Schwingen Kräfte veralten,
Er sinkt aufs duftende Lager,
Er neigt das Haupt, und es schlagen
Die heilgen Flammen empor.

Es rauscht der Wind um die Asche,
Er weckt das schlummernde Leben,
Verjüngt entsprossen die Blumen
Die Knospenzweige dem Staub.

Es rauscht der Wind in der Asche,
Der Fürst der Thiere entschwebet
Verjüngt zum Himmel; es wechselt
Die Form, es bleibet der Geist.

Systeme wechseln und Schulen
Der Weisen, neue erzeuget,
In neuen lebet der freye
Der rege menschliche Geist.

Verehret die Weisen der Vorwelt,
Verehret die Weisen der Mitwelt,
Sie alle, alle beseelte
Der eine denkende Geist.

PARALLELEN.

AN EINEN FREUND.

Freund, unsre Zeit ist gut, die Weltgeschichte
Wird einst sie neben jene Zeiten stellen,
Wo noch Athen, wo Rom und Sparta blühten.
„Durch gute Menschen werden Zeiten gut.
„Durch grofse, sprichst du, das Jahrhundert grofs.
„Wo lebt Archytas oder Sokrates?
„Wo Cincinnatus ächter Männersinn?
„Der grofs im Purpur, grofs am Pfluge, froh
„Mit wenigem, den kleinen Acker baute.
Hat Franklin nicht in unsrer Zeit gelebt?
Ein Kenner der Natur und seines Herzens,
Ein Weiser, wie Archytas von Tarent,
Wie er, ein Greis, durch Tugend stark und froh,
Wie er, der Vater eines guten Volks.
Ja beyde würden, wenn Plutarch zu uns
Hernieder kam, in seinem Werke leuchten,
Wie der Geschwister friedliches Gestirn.
Ist Garve nicht in unsrer Zeit gestorben?
Der auf der feinen Grazien Altare
Dem Menschensinne Hekatomben brachte.
Der nüchterne bescheidne Menschenkenner,

Der liebenswerthe edle Leidende,
In dem der weise Bürger von Athen
Zum zweyten mal zu Menschen menschlich sprach.
Sprach nicht in unsern Tagen der Senat
Von San Marino, als die kühnen Sieger
Ihm Fürstenthümer als Geschenke boten:
„Seit grauen Zeiten wohnte Bürgertugend
„Und Bürgerglück und Ruh in unsern Mauern,
„Weil uns die Welt vergafs, kein Mächtiger
„Des kleinen Volkes Glück beneidete.
„Kein Reichthum Laster nährte und erzog.
„O, lafst uns bleiben was die wackern Männer,
„Was unsre Väter waren, arm und gut,
„Und schützet unsre väterlichen Rechte.
Ja, hätten sie in jener Zeit gelebt,
Als Rom noch grofs durch Römertugend war,
Sie hätten es verdient, als Consularen,
An Curius und Cincinnatus Seite,
Im alten römischen Senat zu sitzen.
Hat nicht das alternde Jahrhundert manchen
Den Alten nah verwandten Geist gezeugt?
Schlug Ramler nicht die Lyra, die Horaz
Aus Hellas brachte, und mit röm'schen Saiten,
Zur neuen schönen Harmonie bezog?
Schwebt Klopstock nicht zur Höhe männlich kühn,
Zu der allein der Schwan von Theben flog?
Spricht Pindars reines grofses Herz uns nicht
In jedem Lied des edeln Greises an?
Euripides und Sophokles erzogen
In Hellas Hainen Iphigenien,
Und Nathans Recha, die schuldlose Seele.
Wie mancher alter Held und Weiser würde
Sich selbst in den Heroen unsrer Tage,

In unsern Weisen staunend wiederfinden?
„Wie leicht, so hör ich dich, ists Aehnlichkeit
„Zu finden, wo man sucht; sie sind nicht gleich:
„Kein Blatt kein Halm ist ja dem andern gleich.
„So lehrte Leibniz, und bewies es einst
„Durch manchen ernsten, tiefgedachten Schluſs
„Der Fürstinn, die ihn ehrte und verstand. *)
„Ihn hört ein kluger Freund, und scherzend sucht
„Er gleiche Blätter an den Buchenhecken,
„Am Myrtenstrauch, an dem Citronenbaume,
„Entblättert Rosen, und die bunten Kronen
„Des vielgestalteten Geschlechts der Nelken.
„Er bringt den Raub aus Florens schönem Reiche:
„Der Weise nimmt das wunderbare Glas,
„Das den Pygmäen zum Giganten zaubert
„Und uns auf jedem Tropfen, jedem Blatte,
„Ein Heer von unbekannten Wesen zeigt: —
„In wenig Augenblicken sieht der Zweifler
„Daſs nicht ein Blatt dem andern Blatte gleicht.
Genug, Freund! wenn die Edeln unsrer Tage
Wie Rosen eines Stocks den Alten gleichen,
Wie eines Baumes Blätter oder Früchte.

*) Der Churfürstinn von Hannover, in deren Gegenwart sich die hier erzählte Begebenheit zutrug.

Dem verborgenen Verdienste.

Dort, wo die Wellen des Agno durch blühende Fluren sich winden,
Trug Allwina, am Arme, im runden geflochtenen Körbchen;
Frische Oliven, umsteckt mit würzigen Blumen und Feigen,
Von dem Baum, den sie selber gepflanzt, und Früchte des Weinstocks,
Der mit dem grünen Gewebe der Zweige die Hütte umkleidet,
Wo die Unschuld wohnt, und die Ruhe, der Hütte Penaten.
Roderich, ihrem Verlobten, dem bravsten der Söhne des Dorfes,
Brachte das Mädchen die Gaben der allernährenden Erde,
Der an dem Fuße des Berges aus altem bemoosten Gemäuer
Oben mit Erde bedeckt, und niederhangenden Sträuchen
Steine brach, um ein Haus zum Nestchen zu wandeln.

Der ihm mit köstlichem Weine die Flasche füllte,
dem Gastfreund,
Oder dem ärmeren Nachbar aus würdlichen Herde,
nach alter
Sitte, den Becher zu reichen, und fröhliche Tage
zu würzen.
Schneller eilte sie hin im Schatten der hohen Platanen,
Als sie durch die Gesträuche und Stämme den Jüng-
ling erblickte,
Der mit der rechten gestützt auf alte gebrochene
Steine,
Tiefaufathmend stand, und ernst zu den Wolken
empor sah.
„Roderich, rief sie, was ist dir?“ und setzte das
Körbchen mit Früchten
Nieder auf das Gestein, und bot ihm freundlich die
Rechte.
„Steine brach ich, du weifsts, aus dem alten Ge-
mäuer, und finde,
„Hier ein Grab, und Gebeine und alte Vasen im
Grabe.
„Neulich hörtest du ja, wie der ernste britische
Fremde
„Unter der Linde des Dorfs von besseren Zeiten er-
zählte;
„Wo die zufriedenen Menschen, die diese Gefilde
bewohnten,
„Freudig [illegible]

„Freudig zurück aus dem Kampfe zum einfachen Tagewerk kehrten.

„Horchend standen wir alle, und einer sprach zu dem andern:

„Kehrten sie doch vom Himmel hernieder, die glücklichen Tage.

„Sicher ruht da ein Edler aus jenen heiligen Zeiten.

„Komm und sieh. Er faßte die Rechte der Jungfrau, und schaudernd

Traten sie in das Gewölbe des Grabes, den Tempel der Vorwelt.

Schweigend schauten sie hin, auf die weißen Todtengebeine,

Hin auf die Urnen, geschmückt mit Bildern der wandernden Sage.

Sie umwehte im Grabe der Hauch des Frühlings der Menschheit,

Und in die Gruft, wo die Nacht durch lange Jahrtausende wachte,

Strahlte der röthende Schimmer der niedersinkenden Sonne.

„Siehe, vielleicht ruht hier, so sprach der Jüngling, ein Weiser,

„Oder ein Hirte des Volks, der Gesetze, Rechte und Sitten

„Niederbrachte den Alten; vielleicht ein Städteerbauer,

„Oder ein Krieger, der ehrlich im Streit für die Hütten der Väter,

„Wie das Gesetz es gebot, im Vordertreffen gefallen.

„Ja, so werden wir alle vergessen, wir säen und erndten,

„Sorgen und dulden und schweigen, und schaffen uns Thaten zu thuen,
„Hauen und reichen die Steine zum Baue der kommenden Zeiten
„Und die Vergessenheit wacht, die aller Namen verhüllet.
„O, wie gleichet der Mensch dem wandernden Wolken! sie steigen
„Auf von der Erde, und hangen, bald roth und golden, am Himmel,
„Düster bald, und herniedergesenkt auf die Spitzen der Berge;
„Andre ziehen verheerend und donnernd über die Länder.
„Alle lösen sich auf, sie sinken befruchtend zur Erde;
„Ihre Stätte ist hin, und wo sie wandelten, bleibet
„Unverändert, gestaltlos das Blau des unendlichen Himmels.
„Mögen die Wolken vergehn, erwiederte sanfter die Jungfrau,
„Wenn sie die Erde nur feuchten, dann steigen sie schöner, in jedem
„Frischer grünenden Halme, zum zweytenmal aus der Erde.
„Mögen die Menschen auch uns in anderen Zeiten nicht nennen,
„Wenn wir nur wirkten um uns, und schufen in häuslicher Stille,
„Was den Menschen erfreut, und nützet dem andern Geschlechte.
„Siehe die Urnen, Jahrtausende kamen und gingen vorüber,

„Unversehret stehn sie vor uns, die Bilder der Vorzeit.
„Dauert ein Werk der Kunst, ein altes Vasengemälde,
„Roderich, sollte das Gute vergehn?“ Sie ging, und die Blumen
Nahm sie vom Körbchen, und streute sie über das Todten Gebeine.
„Wer du auch seyst, du Unbekannter, wir streuen dir Blumen,
„Für das vergessene Gute, das du im Leben vollendet.“
Also sprach sie, und dunkler war rund der Himmel geworden,
Und aus der Dämmerung schien in die Gruft des Hesperus Fackel.

Wilberforce.

Dort, wo am heifsen, sandigen Gestade
Europa Menschen raubt,
Hub aus den blauen Wellen die Najade
Des Gambia ihr Haupt:

Sie sang, da stiegen blasende Tritonen
Mit Schilf umkränzt empor,
Die Faunen kamen, die im Haine wohnen,
Und lauschten in dem Rohr.

Heil ihm! so sanget da, heilige Najade,
Der meine Fesseln bricht,
Der warm und kühn, in edler Britten Rathe,
Für meine Kinder spricht.

Heil ihm, der männlich rufet, ehrt, o Britten,
In andern euern Werth!
Lafst auch dem Neger seiner Väter Sitten,
Und seinen eignen Heerd!

Lafst ihm den Quell, in dessen reinem Spiegel
Er sich als Knabe sah!
Lafst ihm der Palme Schattendach am Hügel
In seinem Afrika!

Ja, Wilberforce, ich will an meinem Strande
Dir einen Tempel weihn,
Und seine Schwellen froh mit goldnem Sande
Und Perlen überstreun.

Von den krystallnen Wasserurnen eilen
Die Nymphen dann zu ihn,
Die frische Kränze um die schlanken Säulen
Von Lothosblättern ziehn.

Dann hör' ich bald in der bemoosten Grotte,
Bald in der Marmorkluft,
Wie am Altar für dich zu seinem Gotte
Ein frommer Neger ruft.

O höre ihn, Gebieterinn der Meere
Vom Sund bis Afrika,
Vom Cap bis in der Südsee Inselheere,
Anglo-Neptunia.

Du pflanzest Früchte unter fremden Zonen,
Veredelst die Natur,
Beutst Völkern, die auf fernen Inseln wohnen,
Die Gaben deiner Flur.

Die schöne Frucht, die mild in deinem Lande,
An deinem Strom gedeiht,
O pflanze sie an meinem öden Strande, —
Gesetz und Sicherheit.

Dann bist du's werth, vor allen Nationen,
Dass du den Dreyzack schwenkst,
Und in den Oceanen aller Zonen
Poseidons Rosse lenkst.

BEY

ROUSSEAU'S VERSETZUNG

INS PANTHEON.

O lafst der Erde, Franken, lafst dem Haine
Der friedlich stillen Insel Rousseaus Staub;
Hier nimmt der Fremde von dem Marmorsteine
Der Silberpappel abgefallnes Laub;
Um dieses Eiland rudern Kähne,
Vom Ufer weht der Blüthenduft;
Hier baun Apollos Schwäne
Nah an des Dichters Gruft.

Dies grüne Eiland mit dem schlichten Steine
Hat seinem Staub ein edler Mensch geweiht:
Versetzet des Vertriebenen Gebeine
Nicht in den Tempel der Unsterblichkeit.
Er war der Pracht, war den Palästen
Nie hold, und Ruhe fand er nur,
Entfernt von euern Festen
Am Herzen der Natur.

Er lebte ungeliebt; die Menschen wollten
Nicht die Vertrauten seines Geistes seyn;
Drum schuf er Wesen, die ihm gleichen sollten,
Und hauchte ihnen seine Seele ein.

Nun liebt ihr den Verbannten alle;
Des Genfer Bürgers Staub soll nun
In eurer Marmorhalle
An Voltairs Seite ruhn.

Nicht ewig ruht er dort! der Lyra Sterne
Sehn traurig auf die Trümmern von Athen —
Nur niedre Hütten sieht der Sohn der Ferne
Rings um Palmyras Riesen-Säulen stehn —
Vandalen stürzten das Gemäuer
Des alten Janus Tempels um;
Erloschen ist das Feuer
In Vestas Heiligthum. —

Auch euer Pantheon sinkt in Ruinen.
Denn allverheerend wogt der Zeiten Fluth;
Dann werden wieder schlanke Pappeln grünen
Wo unbekannt des Weisen Asche ruht;
Dann singen ihn die Nachtigallen,
Dann wird sein Pantheon der Hain
Und die gestirnten Hallen
Des ew'gen Himmels seyn.

Das Lied
DER HOREN
an den
KUENFTIGEN FRIEDENSSTIFTER.

Eunomia, Dike und Irene.

Ohne Schlummer, ohne Ruh,
Immer fröhlich wirkt ihr, Horen,
Wacht an des Olympus Thoren,
Schliesst sie auf und schliesst sie zu,
Dreht die Erde in dem Gleise,
Flechtet der Gestirne Kranz,
Kürzt das Tagewerk euch weise,
Mit Gesang und Reihentanz.

Eunomia und Dike.

Zu fernen Völkern weicht die Nacht,
Die Fackel Lucifers verglimmt,
Auf westlichen Gewölken schwimmt
Der Vollmond, und Aurora wacht;
Aus unsern vollen Körben nimmt
Die Göttin frische Krokosblätter,
Und streut sie um der Götter Haus
Auf bunten Wolken aus;

Es hallt der Räder Lauf,
Es wachen alle Götter
Und alle Nymphen auf.

Chor der Horen.

Mit sieben Farben, Schwestern, zieret
Des Sonnengottes Wagen, führet
Der Rosse Viergespann heran,
Und schirrt sie an die goldne Deichsel an.

Irene.

Wenn kommt der Tag, an dem aus den Ruinen
Mein alter Tempel wieder aufersteht?
Wo rings um ihn Olivenwälder grünen,
Um ihn der West durch dichte Saaten weht:
An ihm will ich mit Blüthenzweigen,
Die in Atlantis Auen blühn,
Die Deichsel und die Speichen
Der Räder überziehn.

Chor der Horen.

Dort fliehn sie hin, der Sonne Pferde —
Nun, rüstig Schwestern! steigt zur Erde,
Daſs Hyacinthen Glocken blühn
Und Blüthen an dem Mandelbaume glühn.

Irene.

Ein neuer Frühling blüht in allen Zonen,
Wenn mich von Iavas Küsten bis nach Wien,
Von Brest, bis zu dem Lande der Huronen,
Apollos Schwäne triumphirend ziehn.

Dann will ich froh den Paan tanzen
Bis zum Olymp die Nacht mich ruft,
Und Eichenwälder pflanzen'
Auf der Erschlagnen Gruft.

Chor der Horen.

Mit vollen Händen naht, ihr Horen,
Der Tempel und der Städte Thoren,
Und reicht den Menschen unsichtbar
Die immer neuen schönen Gaben dar.

Irene.

Wenn werd' ich wieder in dem Thore stehen,
Das hallt und tönt von frohen Melodien?
Wenn friedlich die zerrissnen Fahnen wehen,
Und Rosse die verstummten Donner ziehn.
Von Malta bis zum Strom der Britten,
Vom Hellespont bis an den Belt
Bring ich dann neue Sitten,
Und neue Kunst der Welt.

Chor der Horen.

Wir wandeln durch die Welt den Willen
Der ernsten Jungfraun zu erfüllen,
Die des Geschickes Räder drehn,
Und mit uns auf Kronions Krone stehn.

Irene.

Dem Schicksal dien' auch ich, es hält die Wage,
Die ewig schwankt, und ewig steigt und sinkt:
Ein blut'ger Schleyer deckt der Zukunft Tage;
Der hebt ihn auf, dem die erhabne winkt.

Wem wird sie winken? wer berühret
Der Zwietracht Haupt mit Hermes Stab?
Wer bindet sie, und führet
Zum Ais sie hinab?

Chor der Horen.

Wir walten schwesterlich und weben
Die lichten Fäden durch das Leben:
Uns nennt der Sterblichen Geschlecht
Die Städt'erhalter, Sitte — Friede — Recht.

Irene.

Ich werde nie allein auf Erden wohnen;
Ich scheide nie von meiner Schwestern Chor:
Ehrt erst das Recht und Sitten, Nationen!
Dann steigt mein Tempel aus dem Schutt empor.
Mich wird von den erhabnen Stufen
Am Thron Kronions, also lehrt
Das Schicksal, der nur rufen,
Der Recht und Sitten ehrt.

Chor der Horen.

Heil ihm! den wir nicht kennen; der den Frieden
Wie Vater Numa zu der Erde ruft:
Wir pflanzen einst die Frucht der Hesperiden,
Nach manchem Lustrum, über seiner Gruft,
Im Lande wo die Götter wohnen
Empfängt einst König Friedrich ihn,
Osir, die Scipionen,
Und Kaiser Antonin.

Ihm reicht die jüngste, freundlichste der Horen,
Irene reicht ihm ewig ihre Hand;
Wie Hebe als in des Olympus Thoren
Mit seiner Keule der Alcide stand:
Er naht verklärt dem Göttersaale,
Und Hebe sieht's, und lächelnd beut
Sie ihm die goldne Schaale —
Er trinkt Unsterblichkeit.

INHALT.

Numas Erscheinung.	S. 1
Antigone.	6
Sitta der Bramine.	13
Galilai.	21
Kepplers Nachtgedanken.	26
Der Rückzug der Deutschen.	28
Heuskirch.	31
Orpheus, bey Eurydices Todtenfeyer.	34
Homers Tod.	43
Äschylus unter den Manen.	50
Anakreon vor dem Richterstuhle des Minos.	57
Virgils Monument.	59
Cäsars und Alexanders Thränen.	60
Hannibal	62
Die Wandrer an Pertinax Grabe.	64
Conradin.	68
Li Bu.	74
Apologie der Scholastiker.	78

Die Schulen der Weisen. S. 79
Parallelen. 81
Dem vergessenen Verdienste. 84
Wilberforce. 89
Bey Rousseau's Versetzung ins Pantheon. 90
Das Lied der Horen. 91